



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

67. Jahrgang

10/04

**Von den medizinischen Sekten
des 19. Jahrhunderts
zu den unkonventionellen Richtungen
von heute**

Renaissance oder Krise des „Humanismus“?

Von Auroville nach Hinterschmidrüti

85 Jahre Waldorfschule

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Robert Jütte

Von den medizinischen Sekten des 19. Jahrhunderts zu den unkonventionellen Richtungen von heute

Anmerkungen eines Medizinhistorikers

363

BERICHTE

Reinhard Hempelmann

Renaissance oder Krise des „Humanismus“?

376

Christian Ruch

Von Auroville nach Hinterschmidrüti

Eindrücke von einer bemerkenswerten Tagung im Tessin

378

Vladimir Martinovich

Unkonventionelle Religiosität in Weißrussland

Vielfalt der neuen Religiosität in Weißrussland

382

INFORMATIONEN

Islam

Zahlen und Daten zum Islam in Deutschland 2004

389

Neue religiöse Bewegungen

Pir Vilayat Inayat Khan gestorben

389

Interreligiöser Dialog

Weltparlament der Religionen in Barcelona

390

Jehovas Zeugen

Zeugen Jehovas in Russland

390

Adventisten

Zur Lage in den USA

391

Politisch-religiöse Bewegungen

Hohlköpfe und Montagsdemos

392

Anthroposophie
85 Jahre Waldorfschule 393

In eigener Sache
Zeitweilige Veränderung im Referatsbereich „Außerchristliche Religionen“ 394

BÜCHER

Eberhard Bauer / Michael Schetsche (Hg.)
Alltägliche Wunder
Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde
Walter von Lucadou
Dimension Psi
Fakten zur Parapsychologie 395

Robert Jütte, Stuttgart

Von den medizinischen Sekten des 19. Jahrhunderts zu den unkonventionellen Richtungen von heute

Anmerkungen eines Medizinhistorikers¹

Medizinische Sekten sind mittlerweile sogar Gegenstand eines der beliebten Rollenspiele, die man auch per E-Mail spielen kann. In einer Episode eines solchen Rollenspiels, das von der bekannten amerikanischen Science-Fiction-Serie *Star Trek* inspiriert wurde und das von den zahlreichen Abenteuern der Besatzung des Raumschiffes *USS Mirage* handelt, geht es um eine seltsame Entdeckung auf dem offenen Meer: „Basani erblickte noch kurz draussen auf dem Meer eine schwarze Flagge mit menschlicher Schaedelkapsel drauf. Sie wehte am Hauptmast eines zweiten Schiffes. ‚Muss eine medizinische Sekte sein...‘ dachte das MHB bei sich und sprang dann von Bord. Dabei riss es Pulchoff mit in die ozeanischen Fluten. [GM: Eine Splittergruppe der gefürchteten einäugigen Urologen!].“²

Ansonsten ist es heute eher verpönt, von „medizinischen Sekten“ zu sprechen, zumindest unter Wissenschaftlern, mit einer Ausnahme: anglo-amerikanische Medizinhistoriker. Sie verwenden ganz unbefangenen den Terminus „medical sects“ und verstehen darunter vor allem die Außen-seitermedizin des 19. Jahrhunderts. Dazu gehören beispielsweise die Homöopathen, die Chiropraktiker, aber auch die in Deutschland nicht bekannte amerikanische medizinkritische Bewegung der Thompso-

nians, die eine eigene Kräuterheilkunde propagierte und sich ansonsten eher eklektisch gab.

Begriffe schlagen also breite Schneisen ins Dickicht der Wirklichkeit. Sie schaffen Ordnung und Übersicht – oft freilich um den Preis der Verkürzung eines komplexen Sachverhalts. Das gilt nicht zuletzt und ganz besonders für die Medizin und das Gesundheitswesen. Hinter der sinnstiftenden Kraft des Begriffs verbirgt sich nämlich allzu oft eine bestimmte Ideologie, zumindest aber ein spezieller „Denkstil“ (Ludwik Fleck). Eine Begriffsgeschichte hat daher auch die Aufgabe, die zahlreichen standes- und gesundheitspolitischen Konflikte der Vergangenheit und Gegenwart im Kontext ihrer damaligen wie heutigen begrifflichen Abgrenzung und im Selbstverständnis des jeweiligen Sprachgebrauchs der beteiligten Gruppen zu analysieren. So ist die Klärung einschlägiger Begriffe wie „Medizinische Sekten“, „Schulmedizin“, „Allopathie“, „Alternative Medizin“, „Quacksalberei“ oder „Kurpfuschelei“ unabdingbar, wenn man die Konflikte zwischen stark voneinander abweichenden medizinischen Richtungen in der Vergangenheit und in der Gegenwart deuten und verstehen will. Ich werde im Folgenden aus begriffsgeschichtlicher Sicht sechs Zeitphasen unterscheiden.

I.

In einem langwierigen und lange Zeit unentschiedenen Konflikt zwischen Vertretern der sogenannten „zünftigen“ Medizin (zu der neben den studierten Ärzten auch die handwerklich ausgebildeten Wundärzte, Apotheker und Hebammen gehörten) und einer Vielzahl von Heilkundigen unterschiedlichster Herkunft und Ausrichtung bildete sich seit dem Mittelalter eine differenzierte Heilerhierarchie heraus. An der Spitze dieser Hierarchie standen die gelehrten Mediziner und am unteren Ende die „geschworenen“ Hebammen. Ihr gemeinsames Kennzeichen ist die obrigkeitliche Genehmigung zur Berufsausübung.

Es wäre allerdings verkehrt, den heute weitgehend „professionalisierten“ Gesundheitssektor mit dem gleichwohl obrigkeitlich kontrollierten, in vielen Belangen aber eher „halbprofessionellen“ Gesundheitssystem der vorindustriellen Epoche auf eine Stufe zu stellen. Die Professionalisierung der Ärzteschaft, ihre Etablierung als Berufsstand mit gesellschaftlich anerkannter und staatlich legitimer Sachkompetenz in Krankheits- und Gesundheitsfragen sowie einer weitgehenden Selbstregulierung berufsständischer Belange erfolgte in Deutschland erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bis dahin bestand die historisch gewachsene Komplexität der alten Verhältnisse fort, und es bedurfte mehrerer Medizinalreformen, um exakte Grenzlinien zwischen den verschiedenen medizinischen Kompetenzbereichen nicht nur zu ziehen, sondern auch deren weitgehende Einhaltung zu garantieren.

Von einer „alternativen“ Medizin im heutigen Sinne des Wortes kann also damals keine Rede sein, da es noch keine „Schulmedizin“ oder – wie es heute im Sozialgesetzbuch der Bundesrepublik Deutsch-

land heißt – einen „allgemein anerkannten Stand der medizinischen Erkenntnisse“ (§ 2, Abs. 1) gab. Ganz im Gegenteil: Das Lager der gelehrten Ärzte war heillos zerstritten. So hielt man in der Krankheitslehre weitgehend an der seit der Antike wirkmächtigen Lehre von den vier Körpersäften fest, zwängte aber Erscheinungen, die man am gesunden oder kranken Menschen beobachtete, in verschiedene Systeme, die wie Moden auftraten und wieder in der Versenkung verschwanden. Noch um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert waren die medizinischen Lehrbücher so buntscheckig wie die Landkarte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das erst 1803 durch Napoleon den politischen Todesstoß erhielt. Entsprechend vielfältig war das Therapieangebot der gelehrten Ärzte. Neben dem therapeutischen Dreigestirn (Aderlass, Brech- und Abführmittel), das die sogenannte „heroische Medizin“ dieser Zeit kennzeichnete, gab es, wie ein Blick in ein Standardwerk der Medizin um 1800 zeigt, noch „spezifische“, „resolvierende“, „anti-miasmatische“, „excitierende“ und andere Methoden, mit denen man die verschiedensten Krankheiten zu kurieren versuchte.³

Man sprach deshalb damals auch ganz unbefangen von „medizinischen Sekten“ und griff hierbei eine Bezeichnung auf, die bereits der griechisch-römische Arzt Galen benutzt hatte, um unterschiedliche „Schulen“ in der antiken Medizin, wie z. B. die Empiriker und die Dogmatiker, unter einem Oberbegriff zusammenzufassen. Erst mit Samuel Hahnemann, dem Begründer der Homöopathie (dazu noch ausführlicher später) bekommt der Begriff „medizinische Sekten“ einen negativen Beigeschmack; denn dieser Reformator der Heilkunde verwendet ihn für Richtungen in der Medizin, „wovon eine immer schwärmerischer als die andre war“⁴. Er grenzt sich von diesen „Sekten“ ab, weil

sie im Gegensatz zu ihm, in ihrer Praxis *deduktiv* von einer spekulativen „inneren Ursache“ der Krankheit ausgehen beziehungsweise ihre Therapie herleiten.

Die mit obrigkeitlicher Erlaubnis ausgestatteten Heiler des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die sich oft untereinander heftig befehdeten, waren sich immerhin in einem Punkt einig, nämlich dass man den sogenannten „Quacksalbern“ das Handwerk legen müsse. Der damals oft synonym für „Quacksalber“ verwendete Begriff „Pfuscher“ unterscheidet sich allerdings von der Bezeichnung „Kurfpuscher“, die erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Kampfbegriff wurde.⁵ „Pfuscher“ bezeichnet weniger den schlechten, inkompetenten Arzt als den medizinisch kaum oder gar nicht vorgebildeten Heiler, der ohne offiziell als Arzt, Wundarzt, Apotheker etc. zugelassen zu sein, eine Heiltätigkeit ausübt. Mit „Kurfpuscher“ sind dagegen in erster Linie die nicht-approbierten Heiler, deren therapeutische Kompetenz und medizinische Qualifikation gleichermaßen in Frage gestellt wird, gemeint. Der Begriff „Kurfpuscher“ enthält also neben einem eindeutigen Qualifikationsurteil meist auch noch eine negative Aussage über die Qualität der von diesen Heilern angebotenen medizinischen Dienstleistungen. Doch bevor in dem harten Konkurrenzkampf auf dem medizinischen Markt gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit diesem abqualifizierenden Begriff operiert wurde, fand zunächst ein nicht weniger erbittertes Wortgefecht auf einem anderen standespolitischen „Kriegsschauplatz“ statt.

II.

1807 benutzte der bereits erwähnte deutsche Arzt Samuel Hahnemann (1755-1843) für die von ihm entwickelte „rationelle Heilkunde“ zum ersten Mal den Be-

griff „homöopathisch“. Das Substantiv „Homöopathie“, das als Kampfbegriff für die weitere Geschichte der Alternativen Medizin in Deutschland, aber auch in anderen Ländern so bedeutsam wurde, verwendete Hahnemann zum ersten Mal 1810.⁶

Der Begriff „rationelle“ Heilkunde, den Hahnemann im Titel der ersten Auflage seines wohl berühmtesten Werkes, dem *Organon*, zunächst verwendete, war zweifellos zu vieldeutig und zu wenig abgrenzend. Wie Hahnemann ausdrücklich betonte, bezeichneten sich viele der oft in kurzen Zeitabständen aufeinander folgenden medizinischen Systeme als „rationelle Heilkunde“, da jeder ihrer Erfinder „die hochmüthige Meinung von sich [hatte], er sei fähig, das innere Wesen des Lebens, wie des gesunden, so auch des kranken Menschens zu durchschauen und klar zu erkennen“ (*Organon*, § 54). Als Begründer einer neuen „Curart“ entwickelte Hahnemann deshalb eine Art semantischer Doppelstrategie. Für seine eigene therapeutische Vorgehensweise prägte er zunächst den Begriff „Homöopathie“. Zu diesem Zeitpunkt hatte Hahnemann noch keine Schüler, geschweige eine Schule begründet. Mit dem wachsenden Widerstand und den zum Teil polemischen Angriffen seiner Gegner in der Ärzteschaft reichte es jedoch nicht mehr aus, lediglich von der „bisherigen Arzneyschule“, der „alten Medizin“ oder der „gemeinen Heilkunde“ und dergleichen zu sprechen. Es musste ein neuer Begriff her, der als Sammelbezeichnung für die anderen, von der Homöopathie gänzlich verschiedenen therapeutischen Verfahren dienen konnte. Wiederum betätigte sich Hahnemann als Wortschöpfer, indem er einen Begriff prägte, der bis heute auf Schaufenstern und Reklametafeln von Apotheken als Gegenbegriff zur Homöopathie anzutreffen ist, nämlich Allopathie.

Der Begriff „Allopathie“ (aus griech. *allos* „anders“ und *páthos* „Krankheit“ zusammengesetzt) taucht zum ersten Mal 1816 in der Vorrede der ersten Auflage des zweiten Bandes der *Reinen Arzneimittelehre* auf.⁷ Dort ist von Arzneien die Rede, die im „gesunden Körper andersartiges (allopathisches) Uebelbefinden erzeugen, als die zu heilende Krankheit“ darbietet. Der Begriff „Allopathie“ (später gelegentlich auch „Allöopathie“ geschrieben) wurde rasch zur Sammelbezeichnung für *alle* Gegner der Hahnemannschen Lehre.

Der Begründer der Homöopathie war also der erste, der lange bevor es den Begriff „Schulmedizin“ gab, einen Sammelnamen für ein breites Spektrum konventioneller Therapien fand, zu denen seine eigene „Heilkunst“ im schroffen Gegensatz stand, also im wahrsten Sinne des Wortes „alternativ“ war.

Doch die von ihm angegriffenen und solchermaßen etikettierten Vertreter der „gemeinen Arzneikunst“ wollten sich mit diesem neuen Begriff verständlicherweise nicht anfreunden. Sie empfanden diese Bezeichnung nicht nur als falsch, sondern auch als rufschädigend, wie kein geringerer als Christoph Friedrich Hufeland (1762-1836), der Arzt Goethes, in seiner berühmten Stellungnahme zur Homöopathie aus dem Jahre 1831 betonte: „Deswegen bleibt die bisherige Medizin die rationelle, im Gegensatz der Homöopathie, und ich bitte hier abermals, sich künftig, statt des viel zu engen, ja ganz falschen, Worts Allopathie, immer des Worts: rationelle Medizin, zu bedienen, um den Gegensatz der bisherigen wissenschaftlichen Medizin gegen die homöopathische auszudrücken; denn der wesentliche Unterschied ist eben das Begründeteyn auf Vernunft und Vernunftschluß [...]“⁸ Hufelands Vorschlag, statt von „Allopathie“ besser von „rationeller Medizin“

zu reden, fand offenkundig nur wenig Anhänger in den Reihen der medizinischen Orthodoxie, denn man bevorzugte bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein den relativ wertneutralen Begriff „Staatsmedizin“.

Die Homöopathie, die Hahnemann als eine „rationelle Heilkunde“ bezeichnete, nahm aber bereits zu Lebzeiten ihres Begründers ideologische Züge an, die wir heute als sektiererisch ansehen würden. Hahnemann war daran nicht ganz unschuldig.

Bereits 1805, fünf Jahre vor dem Erscheinen seines Hauptwerkes, das auch als „Bibel der Homöopathie“ bezeichnet wird, setzte sich Hahnemann für den Bau eines Lutherdenkmals ein. Wie stark diese Identifizierung mit „Luthers Geist“ war, zeigte sich wenige Jahre später, als sich Hahnemann mit dem Kirchenreformer verglich: „Wenn aber dieser von mir, unter Niederdrückung aller gangbaren Urtheile, in stiller Betrachtung der Natur gefundene, einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führende Weg aller Dogmen unsrer Arzneyschulen gerade ins Angesicht widerspricht, wie einst Luther's an der Schloßkirche zu Wittenberg muthig angeschlagene Sätze, der den Geist verkrüppelnden Hierarchie widersprachen – so können doch weder meine, noch Luther's Wahrheiten etwas dafür.“⁹ Und in einem Artikel für den „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“, in dem es über den damals herrschenden Mangel an außereuropäischen Arzneien in Folge der englischen Seeblockade ging, kommt Hahnemann noch einmal auf diesen historischen Vergleich zurück: „Es muß doch einmal laut und unverhohlen gesagt werden: [...] unsre Arzneikunst braucht vom Haupte bis zum Fuße eine völlige Reformation. [...] Das Uebel ist so schlimm geworden, daß nicht die gut gemeinte Gelindigkeit eines Johannes Huß

mehr hilft, sondern daß der Feuereifer eines felsenfesten Martin Luther den ungeheuren Sauerteig ausfegen muß.“¹⁰ Selbst in der Sprache machte Hahnemann Anleihen bei dem von ihm bewunderten Reformator. So erinnert beispielsweise die Formulierung „vom Haupte bis Fuße“ an die bekannte Forderung Luthers nach einer Reform der Kirche an „Haupt und Gliedern“.

In der Tat hat die Auseinandersetzung um Hahnemanns neue Heilweise, die erst im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts voll entbrannte, durchaus Züge eines Glaubenskampfes, wengleich keine Bannbullen mehr verbrannt und auch keine Ketzer mehr auf dem Scheiterhaufen endeten. Die Selbststilisierung zum „Sekten“-Führer setzte bei Hahnemann also schon früh ein und fand später ihre Fortsetzung im Kult um den Begründer der Homöopathie, der noch zu Lebzeiten Hahnemanns Gestaltannahm und in manchem an Formen der Luther-Verehrung (Denkmäler, Bildnisse, Gedenkmedaillen) erinnert. Das extremste Beispiel ist die „Segens“-Formel, die ein direkter Schüler Hahnemanns den Absolventen eines homöopathischen Ausbildungsinstituts in Brasilien in den 1840er Jahren anlässlich ihrer Approbation mit auf den Weg gab: „Im Namen des Schöpfers der Homöopathie Hahnemann, von dem ich die Sendung und Vollmacht empfangen habe [...] erkläre ich Sie fähig, die neue Heilkunst auszuüben und anerkenne Sie als Kollegen und Lehrer der reinen Homöopathie.“¹¹ Zuvor hatten die Absolventen feierlich ihr homöopathisches „Glaubensbekenntnis“ ablegen und erklären müssen, dass Hahnemanns Heilkunde die einzig wahre medizinische Lehre sei. Und so fehlt es in der homöopathischen Literatur auch nicht an „Bekehrungsgeschichten“, die wir auch aus der Religionsgeschichte in ähnlicher Form kennen.¹²

III.

Die „wissenschaftliche Medizin“, von der bereits Hufeland gesprochen hatte, war bekanntlich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts heillos zersplittert. Erst allmählich konnte die naturwissenschaftliche Richtung, die sich an Pariser Vorbildern orientierte, stark an Boden gewinnen. Seit den 1850er Jahren spürten die Ärzte, die dieser neuen Richtung eher skeptisch gegenüberstanden, dass der Wind ihnen ins Gesicht blies und dass sie durch ihr Festhalten an der traditionellen Betrachtungsweise sich der Gefahr aussetzten, sich auf die „Stufe der Quacksalberei degradieren“¹³ zu lassen. Und genau das traf auch ein. So erklärte beispielsweise ein Teilnehmer an der Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte, die 1878 in Kassel stattfand: „So wird uns Ärzten das Evangelium der naturwissenschaftlichen Methode schon lange verkündet. Und wer unter den Ärzten dieses Evangelium nicht anerkennt, der verdient, wie ich es offen auszusprechen wage, den Namen eines Arztes nicht mehr.“¹⁴

Das Verhältnis der an den Universitäten gelehrt Medizin zu den übrigen Heilsystemen wurde durch diese Entwicklung wesentlich beeinflusst. Die Folge war, dass die Anhänger der Homöopathie, des Mesmerismus, der Naturheilkunde und anderer medizinischer Richtungen jener Zeit, die das neue naturwissenschaftliche Paradigma nicht übernehmen konnten oder wollten, ins wissenschaftliche Abseits gerieten und in zunehmendem Maße als „Quacksalber“, „Kurfuscher“ oder „Sektierer“ diffamiert wurden.

Um die Jahrhundertwende stellte die Homöopathie allerdings längst nicht mehr die einzige Herausforderung an die sich rasch etablierende naturwissenschaftliche Richtung in der Medizin dar. Seit den 1850er Jahren verlagerte sich nämlich der

Schwerpunkt der Auseinandersetzung von der bisherigen Außenseitergruppe, nämlich den Homöopathen, auf eine andere, gerade erstarkende medizinkritische Massenbewegung, die im Laienmilieu ihren Ursprung hat.¹⁵ Fortan stand nicht mehr so sehr der alte Streit zwischen Homöopathie und sogenannter „Allopathie“ im Vordergrund. Es hatte sich ein neues Gegensatzpaar – „Natur kontra Naturwissenschaft“¹⁶ – herausgebildet, das über die Jahrhundertwende hinaus für Zündstoff in der gesundheits- und standespolitischen Diskussion sorgte.

Im Unterschied zum gegenwärtigen Naturheilkunde-Begriff, der viel weiter gefasst ist und Therapieformen wie Homöopathie, Anthroposophie und Neuraltherapie einschließt, verstand man damals darunter ausschließlich die Heilung von Krankheiten durch natürliche Wirkfaktoren wie Wasser, Licht, Luft, Sonne und Ernährung. Im Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Richtung waren die Vertreter dieser Richtung, die sogenannten „Naturärzte“, der Meinung, dass die Naturerkenntnis nicht durch Wissenschaft, sondern durch den natürlichen Instinkt des Menschen geschehen müsse. Die Lehre vom Naturinstinkt, die die Literatur der Naturheilkundebewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie ein roter Faden durchzieht, wurde von dem bayerischen Militärarzt Dr. Lorenz Gleich (1798-1865) entwickelt und theoretisch fundiert. In seinen Schriften findet man erstmals die Unterscheidung der traditionellen Wasserheilkunde von der späteren Naturheilkunde. Dr. Gleich nannte sich selbst „Naturarzt“ und propagierte in seiner Programmschrift von 1855 ein „Naturheilverfahren ohne Medicin im schneidenden Gegensatz zum Heilverfahren mit Medicin“. Ersteres heile, so der bayerische Militärarzt, mittels Kälte und Wärme, Trinken von kaltem Wasser,

feuchten Umschlägen, Diät, frischer Luft usw., während letzteres nicht ohne Arzneimittel und Aderlass auskomme.

Eine besondere Bedeutung für die rasche Akzeptanz der neuen Begrifflichkeit kommt der populärmedizinischen Zeitschrift „Wasserfreund“ zu, die der Dresdener Jurist und Naturheilkundige Wilhelm Meinert 1862 ins Leben rief. Dieses Blatt wurde bereits ein Jahr später in „Der Naturarzt“ umbenannt. Auf der Kopfleiste der ersten Nummer von 1863 ist der Gegensatz zwischen Naturheilkunde und Naturwissenschaftlicher Medizin in einer Graphik mit programmatischem Inhalt versinnbildlicht. Rechts sieht man, wie die „Medizinärzte“, im traditionellen Gehrock und Zylinder gekleidet, zornig das Haus eines Kranken verlassen. Im Blickfang steht die Lichtgestalt des Naturarztes in bürgerlicher Kleidung, der sich also bereits im Äußeren von seinen studierten Widersachern unterscheidet. Er erläutert, wie der Zeigegestus seiner rechten Hand andeutet, dem bettlägerigen Kranken (in der linken Bildhälfte zu sehen) den diätetischen Heilplan. Im Hintergrund sieht man, wie eine Person das Fenster der Krankenstube öffnet und frische Luft und Licht hereinlässt.

Im Konflikt, der sich hier andeutet, fehlte es allerdings noch an einem zündenden Schlagwort, das beide Lager in ihrer oft polemisch geführten publizistischen Auseinandersetzung verwenden konnten.

IV.

1878 erschien in der populären Zeitschrift „Die Gartenlaube“ eine Illustration mit dem Titel „Das Heil der Menschheit“. Dargestellt ist auf diesem Tableau die bunte Vielfalt des Angebots auf dem damaligen Gesundheitsmarkt, der noch nicht von den akademisch ausgebildeten Ärzten völlig beherrscht wurde. Der Rei-

gen beginnt links oben mit der Allopathie, es folgen die Homöopathie, die Balneologie, die Elektro- und die Kaltwassertherapie, der Vegetarismus, das religiöse Heilwunder in der Gestalt der Madonna von Lourdes, die Volksmedizin, verkörpert durch ein Kräuterweib (Doktorbäuerin), und schließlich die Naturheilkunde, die Licht, Luft und Ernährung zur Heilung verwendet. Es fällt auf, dass die wissenschaftliche Medizin, die bereits weitgehend naturwissenschaftlich ausgerichtet ist, immer noch unter der von Hahnemann geprägten Bezeichnung „Allopathie“ firmiert. Durch den ständigen Gebrauch hatte dieser Begriff allerdings zu diesem Zeitpunkt bereits viel von seiner ursprünglichen Schärfe verloren. Andere Bezeichnungen, wie z. B. „naturwissenschaftliche Medizin“ oder „medizinische Wissenschaft“, die Virchow und andere benutzten, um sich von der spekulativen, romantisch-naturphilosophischen Strömung in der deutschen Medizin des frühen 19. Jahrhunderts abzugrenzen, schienen als Kampfbegriffe weder den Homöopathen, die sich inzwischen fest etablieren konnten, noch der sich damals konstituierenden Naturheilbewegung brauchbar zu sein. Sie hatten offenkundig nicht den erforderlichen negativen oder abwertenden Beigeschmack. Es fehlte also, wie gesagt, ein zündendes Schlagwort, das im Kampf gegen die hauptsächlich an den Universitäten gelehrt Medizin, die man gelegentlich auch als „Staatsmedizin“ bezeichnete, die alte Bezeichnung „Allopathie“ ablösen konnte.

Wiederum war es ein homöopathischer Arzt, der hier wortschöpferisch tätig wurde. Dr. Franz Fischer aus Weingarten, ein regelmäßiger Mitarbeiter der Laienzeitschrift „Homöopathische Monatsblätter“, war offenkundig der erste, der Mitte der 1870er Jahre den Begriff „Schulmedizin“ in die Diskussion einführte.

Populär wurde der Begriff aber in homöopathischen Kreisen erst Anfang der 1880er Jahre, und zwar aufgrund des großen publizistischen Einsatzes eines Stettiner Laienhomöopathen mit Namen H. Milbrot. Es fällt auf, dass alsbald auch einzelne Vertreter der naturwissenschaftlichen Richtung in der Medizin diesen Begriff in der Auseinandersetzung mit der Naturheilkunde gebrauchten, und zwar im durchaus zustimmenden Sinne. Erst um die Jahrhundertwende kann man allerdings von einer allgemeinen Verbreitung und Akzeptanz des Begriffs „Schulmedizin“ sprechen. Spätestens mit Erscheinen von Virchows¹⁷ nachdenklich gestimmtem Aufsatz, in dem dieser über die Bedeutung der Jahrhundertwende für die medizinische Wissenschaft reflektiert, war für jedermann ersichtlich, dass sich der einst ideologisch stark „vorbelastete“ Begriff zu einer weitgehend wertneutralen Sammelbezeichnung für die herrschende Richtung in der Heilkunde gewandelt hatte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Homöopathen, wie bereits angeklungen ist, längst nicht mehr die Hauptgegner der sich hinter dem Banner der „wissenschaftlichen Medizin“ versammelnden Ärzteschaft. Man fühlte sich sehr viel stärker von den „Naturärzten“, die oft keine approbierten Mediziner, sondern lediglich heilkundige Laien waren, bedroht. Es kam hinzu, dass seit 1871 reichsweit die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes galt, welche die Kurierfreiheit gesetzlich verankert hatte. Vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Auseinandersetzung um die gesetzlich tolerierten Laienheiler an Schärfe zu, nachdem diese in einigen Orten sogar die Kassenzulassung erreicht hatten. Fortan häufen sich die Resolutionen auf den Deutschen Ärztetagen, die ein gesetzliches Kurfuscherei-Verbot ver-

langten. Auf dem Ärztetag in Eisenach (1897) rechtfertigte einer der Redner seine entsprechende Initiative damit, dass „die Freigabe der Ausübung der Heilkunde [...] das öffentliche Wohl direkt und indirekt das Ansehen der Ärzte schwer geschädigt“ habe und dass die Grundannahme, unter der die Änderung des entsprechenden Paragraphen der Gewerbeordnung erfolgt sei, von der Praxis widerlegt worden sei, „weil die Unterschiede zwischen Arzt und Kurpfuscher [...] vom Volke nicht verstanden würden“.¹⁸

Was verstand man aber unter dem schillernden Begriff „Kurpfuscher“, der spätestens seit den 1880er Jahren andere Schimpfworte, wie „Medizinalpfuscher“, „Quacksalber“ und „Medikaster“, mit denen Ärzte ihre Konkurrenten traditionell zu belegen pflegten, ablöste? Darüber gab es in der Ärzteschaft und in der Öffentlichkeit durchaus unterschiedliche Vorstellungen. Klar war nur, dass diese Bezeichnung abwertend gemeint war und auch beleidigenden Charakter haben konnte, wie mehrere einschlägige Gerichtsurteile bestätigen. Die Bandbreite des Begriffs „Kurpfuscher“ war enorm. Auf der einen Seite standen diejenigen, die den Begriff völlig unabhängig von der formalen Qualifikation definierten. Darunter befanden sich neben einigen wenigen Medizinern, Juristen und Richtern vor allem auch die Betroffenen selbst, die Naturheilkundigen. Nach ihrer Auffassung traf die Bezeichnung „Kurpfuscher“ auf jeden zu, der Kranke durch seine Behandlung schädigte, gleichgültig ob er eine Approbation besaß oder nicht. In den Augen der überwiegenden Zahl der im „Ärzte-Vereinsbund“ zusammengeschlossenen Mediziner war ein „Kurpfuscher“ dagegen derjenige, der ohne vorschriftsmäßig approbiert zu sein oder in Übertretung seiner durch Approbation (z. B. als Dentist, Apotheker etc.) erlangten medizinischen

Kompetenz jemanden ärztlich behandelte. Das heißt, man stellte ein eher formal-juristisches Kriterium in den Vordergrund. Dieser Sprachgebrauch setzte sich in der öffentlichen Diskussion um die Kurierfreiheit schließlich allgemein durch, wie nicht zuletzt ein Blick in die sechste Auflage von Meyers Konversationslexikon von 1905 zeigt, wo als „Kurpfuscherei“ jede „gewerbsmäßige Ausübung der Heilkunde ohne entsprechende Vorbildung“¹⁹ bezeichnet und das Auftreten dieses Phänomens zeitlich mit dem Inkrafttreten der Gewerbeordnung von 1869 in Verbindung gebracht wird. In dem Professionalisierungsprozess der deutschen Ärzteschaft, der im Kaiserreich und während der Weimarer Republik an Dynamik gewinnt, kommt diesem Begriff jedenfalls, so können wir abschließend festhalten, eine zentrale Rolle bei dem Kampf um das Monopol auf dem Gesundheitsmarkt zu.

V.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die sogenannte „Krise der Medizin“ in den späten 1920er Jahren taucht erstmals der Begriff der „Neuen Deutschen Heilkunst“ auf. Urheber ist der Naturarzt Karl-Christoph Strücnkmann (1872-1953), der bereits vor 1933 ein stark völkisch-nationales Element in die Bemühungen um die Überwindung der „Krise der Medizin“ einbrachte, indem er unter anderem erklärte: „Es ist mein Glaube, daß das deutsche Volk berufen ist, nach und nach eine ganz neue, rein deutsche Heilkunst zu entwickeln. Diese deutsche Heilkunst der Zukunft wird dann Tatsache geworden sein, wenn das Heilwissen der Heilpraktiker und das Heilwissen der Schulmediziner eine neue Synthese eingegangen sind.“²⁰ Doch waren die Ärzte, die von einer solchen „Neuen Deutschen Heilkunde“, wie sie später von den National-

sozialisten genannt wurde, träumten, damals noch in der Minderzahl. Das änderte sich erst mit der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933.

Der Nationalsozialismus stand der Naturheilkunde und der Volksmedizin von Anfang an positiv gegenüber. Im Oktober 1933 veröffentlichte Reichsärztführer Dr. Gerhard Wagner im „Deutschen Ärzteblatt“ einen Aufruf zur Sammlung „aller Ärzte Deutschlands, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen“. Darin ist unter anderem zu lesen, dass es Heilmethoden gebe, die nicht im Einklang mit der Schulmedizin stünden, aber dennoch Erfolge aufweisen würden und die der an der Universität gelehrten Medizin häufig sogar überlegen seien. Bereits einen Monat später äußerte er sich befriedigt darüber, dass sein Aufruf eine so starke Resonanz gefunden hatte. Am 24. November 1933 kündigte er nämlich an, dass man eine „Reichsarbeitsgemeinschaft der biologischen und Naturheilärzte“²¹ einrichten wolle. Doch trotz der euphorischen Aufbruchstimmung, die damals bei Vertretern der verschiedensten nichtschulmedizinischen Verfahren herrschte, sollten noch weitere zwei Jahre bis zur Verwirklichung eines solchen Zusammenschlusses vergehen.

Zwar gab es bei einigen zentralen Begriffen wie „Natur“ und „Ganzheit“, aber auch bei Vorstellungen über Krankheitsursachen und Gesundheitserhaltung durchaus Übereinstimmungen oder Affinitäten zwischen der traditionellen medizinkritischen Massenbewegung und dem Nationalsozialismus, doch dürften diese wenigen ideologischen Berührungspunkte nicht ausreichend erklären, warum die „biologischen Heilverfahren“ einen so zentralen Stellenwert in der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik einnahmen. Ihre Integration in die „Neue Deutsche Heilkunde“ und ihre damit erreichte

Aufwertung konnte die medizinkritische Massenbewegung nach Detlef Bothe nämlich nur deswegen erreichen, „weil sie sich als unpolitische Individualhygiene verstand und von ihrer Ideologie her nicht in der Lage war, sich dem geforderten Nutzen für ein politisch gefordertes Volksganzes zu entziehen“.²²

Mit der Auflösung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ im Januar 1937 hatte das Regime zwar keine gesundheitspolitische Kehrtwende vollzogen, doch war deutlich zu erkennen, dass man sich inzwischen etwas anderes unter der vielbeschworenen „Synthese“ in der Medizin vorstellte, als das noch zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft der Fall gewesen war. Nicht mehr Kritik an der Schulmedizin und Forderung nach einer gleichberechtigten Zusammenarbeit waren gefragt, sondern die Erforschung und Überprüfung naturheilkundlicher Verfahren, wobei die „Grundlage der sichere Boden und die sicheren Erkenntnisse der offiziellen, oft zu unrecht geschmähten Schulmedizin sein müssen“²³, wie es der Reichsärztführer Dr. Gerhard Wagner 1937 in einem programmatischen Beitrag formulierte. Somit verschwand der Begriff der „Neuen Deutschen Heilkunde“ allmählich aus der gesundheitspolitischen Diskussion.

So wundert es auch nicht, dass der Begriff „medizinische Sekte“ im „Dritten Reich“ allmählich wieder „hoffähig“ wurde. Ein Ziel der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik war es bekanntlich gewesen, das Vertrauen zum Arzt wiederherzustellen. Noch 1936 beklagte Reichsärztführer Dr. Gerhard Wagner, dass die „Kranken vielfach solchen Heilkundigen größeres Vertrauen entgegenbrachten, die, ohne schulgerechte Vorbildung zu besitzen, Verständnis für die Nöte und vor allem auch für die seelische Verfassung ihrer Kranken zeigten“²⁴. Ein Jahr vor

Kriegsausbruch startete die „Gesellschaft für Konsumforschung“ eine großangelegte Umfrage (über 10 000 Interviews). Damit sollte überprüft werden, inwieweit eine aufwendige Werbeaktion, die auf eine Verbesserung des Vertrauens zum Arzt bzw. Hausarzt abzielte, in der Öffentlichkeit ihre Wirkung entfaltet hatte und welche Hindernisse oder Widerstände es noch zu überwinden galt. Die für die nationalsozialistische Gesundheitspolitik nicht unbedingt schmeichelhaften Ergebnisse fielen erstaunlicherweise nicht der Zensur zum Opfer und wurden noch vor Kriegsende veröffentlicht.²⁵ Danach gaben beispielsweise nur 69,4 Prozent aller Befragten an, Vertrauen zum Arzt – mit dem hier ganz eindeutig der Schulmediziner gemeint ist – zu haben. Der Vertrauensbonus war bei Frauen mit 71,4 Prozent größer als bei Männern (68,9 Prozent). Je älter der Befragte, desto größer war sein Vertrauen zum Arzt. Die Antworten fielen auch je nach Größe des Wohnorts unterschiedlich aus. Die Feststellung, dass in der Großstadt das Vertrauen zum Arzt die geringsten Prozentzahlen aufwies, dürfte kaum überraschen. In Hinblick auf die soziale Schicht der Befragten ist zu bemerken, dass die Angestellten das geringste Vertrauen hatten, Hausfrauen und kleine Beamte das größte. Interessant ist die Aufgliederung derjenigen Befragten, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht einem Schulmediziner anvertrauen wollten. Den größten Prozentsatz (10,4 Prozent aller Befragten) machten die Anhänger der Homöopathie aus. Es folgen mit 4,2 Prozent diejenigen, die Selbstmedikation in Form von Hausmitteln bevorzugten. Über zwei Prozent erklärten, sie gingen lieber zu „Kurpfuschern“ und knapp ein Prozent der Befragten gab an, Mitglied einer „Heilsekte“ zu sein. Was man unter der zuletzt genannten Gruppe zu verstehen hat, das

macht der dazugehörige Kommentar deutlich: „Hier handelt es sich meist um Menschen von primitiver und konfessionell bedingter Denkweise. Die Angehörigen dieser Sekten suchen z. B. auf dem Lande eine heilige Stätte, einen ‚Gesundbrunnen‘ auf, um dort für sich und ihre Kinder Heilung zu finden.“²⁶ Als weiteres Beispiel werden Vertreter der „Christlichen Wissenschaft“ angeführt. Auch wird betont, dass das weibliche Geschlecht unter den Mitgliedern solcher „Heilsekten“ angeblich überwiege, da ja bekanntlich „die Frau weniger Verstandes- als Gefühls-mensch“ sei. Dagegen seien die Sektenführer meistens „interessante Männer“.

VI.

Hatten Ärzte jedweder medizinischen Richtung im „Dritten Reich“ die Nähe zur Politik bewusst gesucht, so gab man sich in diesen Kreisen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst politikfern. So erklärte beispielsweise der frühere Leiter des Rudolf-Heß-Krankenhauses in Dresden, Alfred Brauchle, in einem programmatischen Aufsatz aus dem Jahre 1949 auf den Vorwurf, die Naturheilkunde habe ihre Existenz oder wesentliche Gestaltung dem Nationalsozialismus zu verdanken: „Immer hat es sich nur um das Problem und nie um die Politik gehandelt.“²⁷ Ähnliches gilt übrigens auch für die Homöopathie, die sich im Dritten Reich ebenfalls desavouiert hatte.

Nachdem Schlagwörter wie „biologische Medizin“, „Synthese von Hochschulmedizin und Naturheilkunde“ oder gar „Neue Deutsche Heilkunde“ als politisch stark vorbelastet galten, obwohl sie nicht unbedingt Bestandteil des sogenannten „Wörterbuchs des Unmenschen“ gewesen waren, mussten sich die Vertreter unkonventioneller Heilverfahren nach neuen Begriffen umsehen. Die passende Vokabel war bald gefunden. „Ganzheitsmedizin“ hieß

das Zauberwort, mit dem man eine desavouierte Strömung in der Medizin wieder salonfähig zu machen hoffte. Dass dabei nur alter, in manchen Fällen schon leicht firmer Wein in neue Schläuche gefüllt wurde, schien niemanden zu stören.

Wenn auch nicht erfunden, so doch immerhin passend zurechtgebogen hat diesen Begriff Prof. Dr. med. Werner Zabel, der 1949 im Auftrage der „Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern“ in Berchtesgaden „Fortbildungskurse für Ganzheitsmedizin“ abhielt. Zabel machte in einem Aufsatz, der 1949 unter dem Titel „Weiterbildung zur Ganzheitsmedizin“ in der Zeitschrift „Hippokrates“ erschien, keinen Hehl daraus, dass einstige Sammelbegriffe wie „biologische Verfahren“ inzwischen eine „Abwertung“ erfahren hätten. Dagegen sei der Begriff „Ganzheitsmedizin“, wie er sich ausdrückt, „gegen Versuche, das Wort zu mißbrauchen, nicht so anfällig wie das Wort ‚biologische Medizin‘“.²⁸ Unter Ganzheitsmedizin versteht er das, was über die Schulmedizin hinausgeht – oder anders ausgedrückt: „Sie ist die Grenz-erweiterung nach allen Seiten mit der Verpflichtung, so umfassend wie nur möglich zu handeln.“ Auch bei Zabel klingt wieder das hohe Lied der unpolitischen Medizin an, wenn er schreibt: „Daß wir uns leidenschaftlich wehren, in diese Arbeit die Einflüsse der Politik eindringen zu lassen, mag sie kommen, woher sie auch wolle, ist selbstverständlich.“ Genauso selbstverständlich hatte der Augenarzt und Besitzer eines Kurheimes in Berchtesgaden, der 1963 mit der Hufeland-Medaille geehrt wurde, in den vierziger Jahren Hitlers Leibarzt Morell als Diätberater zur Verfügung gestanden.

Es kann hier nicht die weitere Geschichte des schillernden Begriffs „Ganzheitsmedizin“ seit den 1950er Jahren in allen ihren Verästelungen aufgezeigt werden. Immer-

hin ist dieser Begriff bis heute populär und wird sicherlich von der sogenannten „Schulmedizin“ eher akzeptiert als der inzwischen durch die Ökologiebewegung favorisierte Begriff der „Alternativmedizin“, wie ein Blick in das aktuelle Titelregister des „Verzeichnis der lieferbaren Bücher“ des deutschen Buchhandels zeigt.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass heute jeder etwas anderes unter ganzheitlicher Medizin versteht. In den fünfziger Jahren war das Eintreten für eine ganzheitliche Medizin nichts anderes als ein „Bekenntnis zu den naturgemäßen Heilverfahren“ (Werner Zabel). In den sechziger und siebziger Jahren beinhaltete die Forderung nach einer Ganzheitsmedizin vor allem eine explizite Kritik an der seelenlosen „technischen Medizin“ (Thomas Regau, 1960), an der „perfektionierten Medizin“ (Paul Lüth, 1972), am „Szientismus des Gesundheitswesens“ (Ivan Illich, 1977). Außerdem trifft man in diesen beiden Jahrzehnten häufig die Vorstellung an, dass die Lebensbedingungen des Patienten, seine Fähigkeiten und Einstellungen sowie seine eigenen Wünsche bei der medizinischen Behandlung stärker Berücksichtigung finden müssten. In den achtziger Jahren hat sich dagegen „diese eher ‚politische‘ Auffassung von der ganzheitlichen Medizin parallel zu der Entpolitisierung und Zersplitterung der ‚Gesundheitsbewegung‘ gewandelt“.²⁹ Am deutlichsten kommt laut Renate Jäckle dieser Begriffswandel im damaligen „Gesundheitspolitischen Programm“ der „Grünen“ zum Ausdruck. Dieses enthalte zwar durchaus wichtige sozialmedizinische Aussagen, gehe aber kaum auf die gesellschaftlich bedingten Krankheitsfaktoren ein und betone stattdessen die individuelle Gesundheitsvorsorge (nach dem Motto „vom Vollkornbrot bis zum Biologieunterricht“). Damit sei, so Jäckle, die ganzheitliche Medizin immer mehr zu

einer Mittelstandsmedizin für Menschen geworden, die es sich leisten können, in Selbsterfahrungsgruppen zu gehen oder ihre Diätpläne in Biokostläden zusammenzustellen.

Was sich heute hinter dem Modewort „Ganzheitsmedizin“ verbirgt, lässt sich also vielfach nur mit dem Begriff der politischen Romantik im Sinne Carl Schmitts kennzeichnen. Dieses bunte Gemisch aus weltverbesserischen, religiösen, mystischen, psychosozialen, politischen und ökologischen Ideen trifft man bereits auf den ersten Gesundheitstagen Anfang der achtziger Jahre an. Die Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre hatte ein Klima geschaffen, in dem neben Patientenkollektiven, Gemeinschaftspraxen, Gesundheitsläden, auch die eher „unpolitischen“ Selbsthilfegruppen gedeihen konnten. Begonnen hatte alles mit einer Kritik am bundesrepublikanischen Gesundheitswesen, die noch weitgehend in schulmedizinischen Kategorien dachte und argumentierte, die aber durch die ökologische Bewegung sehr bald eine neue Dimension bekam. Man forderte ein „Zurück-zur-Natur“, verwies auf „verschüttete Alternativen“ nicht nur in der Sozial- und Gesundheitspolitik und entdeckte die ältere Volksmedizin sowie die „natürlichen“ Heilweisen wieder. Damals wurde die „Gesundheitsbewegung“, die sich bis heute zunehmender Beliebtheit erfreut, geboren. In diesem Zusammenhang haben auch medizinische Sekten wieder Zulauf. Doch ihre Bedeutung ist im Vergleich zu den inzwischen mehr oder weniger anerkannten komplementärmedizinischen Verfahren eher gering. Dazu gehören einige Vertreter der „Geistheilung“ – einer Außenseitermedizin, die neben fernöstlichem, christlich-magischem und spiritistisch-esoterischem Gedankengut auch noch Elemente des Mesmerismus, des gegen Ende des 18. Jahrhunderts von

einem deutschen Arzt entdeckten animalischen Heilmagnetismus, enthält. So benutzte der wohl bekannteste Geistheiler der Nachkriegszeit, Bruno Gröning, der auch nach seinem Tod weiterhin eine große, vielleicht sogar wachsende Anhänger­schar hat, magnetisch „aufgeladene“ Stanniolkugeln. Diese drückte er den Kranken in die Hände und fragte sie dann, ob sie etwas verspürten. Bei der Behandlung ließ er die Hilfesuchenden (oft in Gruppen) eine Sitzhaltung mit nach oben geöffneten, auf den Knien ruhenden Händen einnehmen, damit diese die von ihm ausgehenden Heilungsströme besser empfangen könnten. Sein Schüler, Kurt Trampler, definierte die von ihm praktizierte Therapie als „den Versuch, die Heilkräfte in uns (Selbstregulation, Entelechie) durch den Kontakt (re-ligio) mit den Heilkräften über uns (Urkraft des Lebens, Gott) so zu befreien, auszurichten und zu mehren, daß sie stark genug werden, um den wirklichen Zustand unseres Organismus mit dem Vorbild des Gesunden in Einklang zu bringen.“³⁰ Die durch die westdeutsche Massenpresse und das Fernsehen in den letzten Jahren bekannt gewordene Geistheilerin mit dem Kunstnamen „Uriella“ behauptet ebenfalls, dass sie mit Hilfe göttlicher „Athrumstrahlen“ in der Lage sei, sogar Krankheiten wie Aids und Krebs zu heilen. „Auf Geheiß von Jesus Christus“ stellt sie sogenanntes „Athrumwasser“ her, indem sie Leitungswasser in einer Badewanne mit einem Silberlöffel durch Linksquirlen mit „göttlichem Magnetismus“ auflädt.³¹ All das erinnert nicht von ungefähr an Mesmers berühmten Badezuber, das „Baquet“, mit dem ebenfalls magnetisches „Fluidum“ übertragen werden sollte. Heilsekten lassen sich also ohne medizinhistorisches Hintergrundwissen kaum verstehen. Dieses Wissen zu liefern, war der Zweck meiner Ausführungen.

Anmerkungen

- ¹ Vortrag, gehalten am 25. Mai 2004 in Schwerin auf der Tagung „Götter, Geister, Heilerhände – wer macht gesund?“, die von der Sektienformationsstelle des Landes Mecklenburg-Vorpommern veranstaltet wurde.
- ² Vgl. http://www.ussmirage.de/Miss_M02/kap17.htm.
- ³ Christoph Wilhelm Hufeland, *System der practischen Heilkunde*, 2 Bde., Jena 1800/1802, hier: Bd. 1, 301ff.
- ⁴ Samuel Hahnemann, *Gesammelte kleine Schriften* (im folgenden: GKS), hg. von Josef M. Schmidt und Daniel Kaiser, Heidelberg 2001, 328.
- ⁵ Vgl. dazu Barbara Elkeles, *Medicus und Medikaster. Zum Konflikt zwischen akademischer und „empirischer“ Medizin im 17. und frühen 18. Jahrhundert*, in: *Medizinhistorisches Journal* 22 (1987), 197-211; Reinhard Spree, *Kurpfuscherei – Bekämpfung und ihre sozialen Funktionen während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, hg. von A. Labisch und R. Spree, Bonn 1989, 103-121.
- ⁶ Samuel Hahnemann, *Organon der rationellen Heilkunde*, Dresden 1810, XLVI.
- ⁷ Vgl. dazu Rudolf Tischner, *Geschichte und Bedeutung des Wortes „Allopathie“*, in: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 184 (1936), 125-128.
- ⁸ Christoph Wilhelm Hufeland, *Die Homöopathie*, Berlin 1831, 15.
- ⁹ Hahnemann, GKS, 498.
- ¹⁰ Hahnemann, GKS, 500.
- ¹¹ H. Balzli, *Bilder aus der Geschichte der Homöopathie in Frankreich*, in: *Allgemeine Homöopathische Zeitung* 177 (1929), 259-279, Zitat 269.
- ¹² Vgl. Marijke Gijswijt-Hofstra, *Conversions to homoeopathy in the nineteenth century – the rationality of medical deviance*, in: Marijke Gijswijt-Hofstra, Hilary Marland, Hans de Waardt (Hg.), *Illness and Healing Alternatives in Western Europe*, London 1997, 161-182.
- ¹³ Carl Heinrich Schultz, *Die Gestaltung der Medicinalreform aus den Quellen der Wissenschaft*, Berlin 1846, 938.
- ¹⁴ Zit. nach Heinrich Schipperges, *Utopien der Medizin. Geschichte und Kritik der ärztlichen Ideologie des neunzehnten Jahrhunderts*, Salzburg 1968.
- ¹⁵ Vgl. dazu Achim Wölfing, *Entstehung und Bedeutung des Begriffes Schulmedizin*, Med. Diss. Freiburg/Brsg. 1974 (maschinenschriftlich), 47.
- ¹⁶ Vgl. dazu u.a. Renate Wittern, *Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert*, Erlangen 1992 [= Erlanger Universitätsrede, 3. Folge, Nr. 37].
- ¹⁷ Rudolf Virchow, *Zum neuen Jahrhundert. Ein Gruß*, in: *Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin* 159 (1900), 1f.
- ¹⁸ So der Deputierte Dr. Lent, abgedruckt in: *Ärztliches Vereinsblatt* 26 (1897), 604.
- ¹⁹ Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Auf. Leipzig – Wien, 864.
- ²⁰ Zit. nach Alfred Haug, *Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde (1935/36). Ein Beitrag zum Verhältnis von Schulmedizin, Naturheilkunde und Nationalsozialismus*, Husum 1985 [= *Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften*, 50], 31.
- ²¹ *Deutsches Ärzteblatt* 63 (1933), 649.
- ²² Detlef Bothe, *Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung*, Husum 1991 [= *Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, 62], 298.
- ²³ *Neue Wege der Heilkunde. Zeitstimmen*, hg. von Kurt Klare, Stuttgart 1937, 9.
- ²⁴ *Hippokrates* 7 (1936), 371.
- ²⁵ Die folgenden Zahlen nach J. H. Schultz (Hg.), *Vertrauen zum Arzt? Medizinisch-psychologische Auswertung einer Erhebung der Gesellschaft für Konsumforschung durch das Reichsinstitut für Psychologische Forschung und Psychotherapie im Reichsforschungsrat*, Stuttgart – Berlin 1944, 34ff.
- ²⁶ Vgl. ebd., 48.
- ²⁷ Alfred Brauchle, *Was versteht man unter Naturheilkunde?*, in: *Hippokrates* 20 (1949), 536-546, Zitat: 543.
- ²⁸ *Hippokrates* 20 (1949), 241.
- ²⁹ Renate Jäckle, *Gegen den Mythos ganzheitliche Medizin*, Hamburg 1985, 101.
- ³⁰ Zit. nach Herbert Schäfer, *Der Okkulttäter (Hexenbanner – Magische Heiler – Erdentstrahler)*, Hamburg 1959, 163f.
- ³¹ Vgl. *Stuttgarter Nachrichten* vom 28.1.1994.

BERICHTE

Kürzlich erschien der von Andreas Fincke herausgegebene EZW-Text 176: Woran glaubt, wer nicht glaubt? Lebens- und Weltbilder von Freidenkern, Konfessionslosen und Atheisten in Selbstaussagen, Berlin 2004, 124 Seiten. Der folgende Kommentar setzt sich offensiv mit den dort vorgetragenen Positionen auseinander und hinterfragt zugleich den Anspruch freidenkerischer Verbände, Sachwalter der Anliegen einer Mehrheit von anonymen kirchenfernen Menschen zu sein.

Reinhard Hempelmann

Renaissance oder Krise des „Humanismus“?

Freidenkern, Konfessionsfreien und Atheisten fällt es offensichtlich schwer, die eigenen Überzeugungen, Anliegen und „Credos“ profiliert und für andere erkennbar zum Ausdruck zu bringen. Dieser Eindruck drängt sich beim Lesen ihrer „Lebens- und Weltbilder“ auf. Überaus verschieden legen sie ihre Auffassungen und Wirklichkeitsdeutungen mitsamt den leitenden Vorstellungen und Begriffen dar. Versuche, das Eigene und Charakteristische unter die Begriffe humanistisch, säkular, sozialistisch, freidenkerisch, weltanschaulich ungebunden, wissenschaftlich, aufklärerisch, rational, autonom, selbstbestimmt, individuell, atheistisch, konfessionslos, mündig etc. zusammenzufassen, deutet die verwirrende Vielfalt der Richtungen und die Schwierigkeit an, sich untereinander zu verständigen. Keinen dieser Begriffe haben heutige Freidenker für sich allein gepachtet. Im europäischen Kontext sind sie nicht ohne ihre Bezogenheit bzw. Verwurzelung in der jüdisch-christlichen Tradition denkbar. Mit zahlreichen dieser Selbstkennzeichnungen schmücken sich inzwischen Gruppen und Strömungen, die beispielsweise eine alternative Religiosität propagieren. Die großen Namen atheistischer Religionskritik, ob rationalistisch, marxistisch

oder psychologisch begründet, spielen in der Darlegung der eigenen Weltbilder kaum mehr eine Rolle. Bestenfalls in der Kunst des Neinsagens kann man sich treffen und kritisch Stellung zu angeblich kirchlichen Privilegien beziehen: der unvollendeten Trennung zwischen Staat und Kirche beim Religionsunterricht, den Theologischen Fakultäten, dem Kirchensteuereinzug, den Staatskirchenverträgen, der Militärseelsorge etc. Darin zeigt sich, was die eigentliche Antriebskraft des Freidenkertums in der Geschichte war und bis in die Gegenwart bestimmend geblieben ist. Manche Autorinnen und Autoren schreiben, als hätte es im Jahr 1989 keine grundlegenden politischen und kulturellen Veränderungen gegeben. Andere reflektieren kaum über ihre Herkunft und lassen ihre Geschichte erst nach 1989 anfangen, um sich vom Ballast des Zusammenbruchs ihrer eigenen säkularen Ideologien zu befreien und abzulenken von den angerichteten Verwüstungen. Atheisten und Freigeister sind in ihren religions-, kirchen- und christentumskritischen Anliegen heute leise und fast sanft geworden. Pragmatismus und bei einigen sogar Bescheidenheit lässt sich beobachten. Eine provokative Denunziation des Christentums, wie sie Herbert Schnädel-

bach vor vier Jahren in der Wochenzeitung *DIE ZEIT* publizierte, findet sich kaum. Dazu müsste man das Christentum auch genauer kennen. Antikirchliche Affekte spielen nach wie vor eine große Rolle. Ihre Aggressivität hat jedoch nachgelassen. Ausnahmen bestätigen die Regel. Hier und da wird der Traum vom Sozialismus allerdings nach wie vor weitergeträumt. In einzelnen Zirkeln gibt es noch den ungebrochenen Glauben an den technischen oder geschichtlichen Fortschritt, der den Menschen zur Vollkommenheit führt und von jeder transzendenten Autorität befreit. Genährt wird er heute vor allem durch die Biowissenschaften und die Hirnforschung. Gleichzeitig gewinnen heutige Freidenker und Atheisten ein Gespür für die postmoderne Kultur. Auch sie stehen unter Anpassungszwängen. Wenn auch nicht alle, aber eine Reihe der Statements setzen voraus, dass „der Glaube an die objektive Wahrheit der Experimentalwissenschaft wie auch der Glaube an den Fortschritt der Vernunft zu ihrer vollkommenen Selbsterhellung als überholte Überzeugungen erscheinen“ (Gianni Vattimo). Über Religion wird heute anders geredet als vor 20 Jahren. Die Atmosphäre ist religionsfreundlicher, wenn auch nicht kirchenfreundlicher geworden. Menschen scheinen mehrheitlich zu der Erkenntnis gekommen zu sein, dass es ohne Religion nicht geht.

Anders als von ihnen gewollt, dokumentieren die Selbstaussagen der Freidenker, Konfessionslosen und Atheisten freilich auch, dass es heute keine starken Argumente mehr für einen theoretischen und praktischen Atheismus gibt. Sie reden zwar noch im Anschluss an Ludwig Feuerbach davon, dass nicht die Götter die Menschen gemacht, sondern umgekehrt die Menschen die Götter geschaffen haben. Zugleich konzedieren sie, dass Religion und Kirche Faktoren sind, die Men-

schen weiterhin beeinflussen und über die zum Beispiel junge Menschen informiert sein müssen. Paradoxerweise sind religionsartige Angebote wie Jugendweihen und Bestattungsfeiern zur zentralen Aufgabe atheistischer Verbände geworden, ohne die sie in der Gegenwart keinerlei gesellschaftliche Ausstrahlung hätten gewinnen können. Voraussetzung der Akzeptanz ihrer Angebote sind gewissermaßen Inhaltsleere und weltanschauliche Enthaltbarkeit. Man sollte dieses Phänomen m.E. nicht als „Renaissance des Humanismus“ bezeichnen. Vielmehr ist es so, dass der Begriff Humanismus durch inflationäre Verwendung und Instrumentalisierung so nichtssagend geworden ist, dass er lediglich durch den Kontext seiner Verwendung eine gewisse Aussagekraft zurückgewinnen kann.

Fazit: Offensichtlich gibt es eine tiefe Angst reflektierter Atheisten vor der Postmoderne und ihrer Verabschiedung der großen, gewaltsamen Meta-Erzählungen. Der postmoderne Diskurs bringt humanistische Verbände unter zuvor nicht gekannte intellektuelle Rechtfertigungszwänge. Die Plausibilität Atheist zu sein hat deutlich abgenommen. Die Freidenker in Deutschland, insbesondere in Berlin und Brandenburg, definieren sich über praktische Angebote religionsartiger Rituale. Sie beanspruchen zunehmend eine Kompetenz, über Religion nicht nur aufzuklären sondern über Religionen „wertfrei“ zu informieren. Das hätten sich ihre kämpferischen Vorfahren nicht träumen lassen.

Die Kirchen sollten sich über das uneinheitliche und diffuse Erscheinungsbild von Freidenkern und Atheisten nicht zu viel für ihre eigene Sache versprechen. Wer konzidiert, dass der Mensch Religion braucht, wer die Ritualbedürftigkeit des Menschen hervorhebt, muss wissen, dass es in pluralistischen Gesellschaften Reli-

gion nur noch im Plural gibt. Religionen und Weltanschauungen stehen nicht nur im Verhältnis von Dialog und Konvivenz zueinander, sondern auch in Konkurrenz. Es ist zutreffend, dass auch der säkularisierte Mensch an den Rändern des Lebens – in den lebenszyklischen und jahreszyklischen Übergangssituationen – auf Rituale nicht verzichten möchte. Die Beliebtheit der Jugendweihe zeigt allerdings, dass die Kirchen, sofern sie zivilreligiöse Funktionen wahrnehmen, nicht unersetzbar sind.

Der Dialog der Kirchen mit Freidenkerverbänden ist ein anderer und muss ein anderer sein als der mit Konfessionslosen. Freidenker und Atheisten repräsentieren nicht die Konfessionslosen, sie sind ein kleiner Teil von ihnen. Ihre weltanschauliche Identität ist festgelegter und geschlossener und steht in einer Geschichte, die weiterer Aufhellung bedarf. Die Religionsdistanz

der Konfessionslosen ist dagegen auch und vor allem eine Folge der Religionspolitik der sozialistischen Diktatur.

Es stellt eine leicht durchschaubare Strategie humanistischer Verbände dar, sich als Interessenvertretung der Konfessionslosen zu verstehen. Im Dialog der Religionen und Weltanschauungen hat jedoch jeder und jede das Recht und die Möglichkeit, sich zu definieren und selbst darzustellen. Religionsfreiheit bedeutet, dieses Recht zu achten und es auch anderen zuzugestehen. Die Redeweise von der „dritten großen Konfession“ der Konfessionslosen stellt dagegen eine Vereinnahmung dar. Sie ist eine Wunschvorstellung, die sich nicht überzeugend begründen lässt. Konfessionslose sind nicht „anonyme Humanisten oder Atheisten“ im Sinne freidenkerischer Verbände. Auch Christen sollten darauf verzichten, anders Glaubende als anonyme Christen zu bezeichnen.

Christian Ruch, Zürich

Von Auroville nach Hinterschmidrüti

Eindrücke von einer bemerkenswerten Tagung im Tessin

Tagungen sind in der Regel selten so nachhaltig und aufregend, dass sie einem lange und in aller plastischen Deutlichkeit im Gedächtnis haften. Doch mit dem Seminar „Die Zukunft als Gegenwart?“, das vom 11. bis 16. Juli in Ascona/Schweiz stattfand, wird dies wohl anders sein. Es wird den meisten Teilnehmenden wohl noch lange präsent sein, so interessant, bunt, kontrovers und z.T. auch skurril war das, was geboten wurde. Veranstaltet wurde das Seminar von der Schweizer Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegun-

gen“ in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft.

Die Tagung befasste sich mit utopischen Entwürfen der Vergangenheit und Gegenwart. Der Ort dafür hätte sicher nicht besser gewählt sein können, fand das Ganze doch auf dem legendären Monte Verità statt, wo insbesondere zu Beginn des 20. Jahrhunderts versucht wurde, utopische Vorstellungen zu verwirklichen. Heute befinden sich dort ein Tagungshotel und ein Museum, die an die besondere Tradition dieses Ortes in traumhafter Lage anknüpfen und erinnern.

Zu Beginn des Seminars, das im Übrigen trotz der weiten Anreise und nicht gerade niedriger Teilnahmegebühren auch unter deutschen Weltanschauungsbeauftragten regen Zuspruch fand, wurden utopische Projekte der Vergangenheit diskutiert, so z.B. die Reduktionen der Jesuiten in Lateinamerika oder die Gesellschaftskonzepte der Mormonen im Utah des 19. Jahrhunderts. Im Zentrum der Tagung standen jedoch aktuelle utopisch ausgerichtete Strömungen und Organisationen. So referierte Matthias Pöhlmann (EZW) über „Esoterik als Weg in eine vollkommene Welt?“ und ging dabei unter anderem auf die in Sibirien ansässige Gemeinschaft um „Vissarion“ ein, während der Schweizer Theologe Joachim Finger utopische Tendenzen am Beispiel des Neo-Hinduisimus thematisierte und dabei u.a. die Osho- und Sri Aurobindo-Bewegung beleuchtete. Dieter Sträuli, Psychologie-Dozent an der Universität Zürich, referierte über UFO-Kulte wie z.B. jenen Erich von Dänikens.

Waren diese Referate schon sehr hörensenswert – ihre Veröffentlichung ist dankenswerterweise im Rahmen eines Tagungsbandes geplant –, erwies es sich als besonderer Glücksfall, dass die Organisatoren der Tagung auch Vertreter utopisch orientierter Gemeinschaften eingeladen und sie gebeten hatten, sich und ihre Konzepte vorzustellen. Wolfgang Schmidt-Reinecke (Berlin) präsentierte das Projekt „Auroville“, eine geplante und bisher zu ca. 20 Prozent realisierte Stadt in der Nähe des südindischen Pondicherry, wo Sri Aurobindo wirkte. Auroville sei der Versuch, eine „postreligiöse Spiritualität“ im Geiste Aurobindos und der „Mutter“ zu verwirklichen. Die Stadt weise keine Herrschaftsstrukturen auf, sondern sei insofern anarchisch geblieben, als meistens nach einem Konsensverfahren entschieden werde. Das

Projekt wird u.a. von der Bundesregierung und der UNESCO unterstützt und ist Mitglied des „Global Ecological Network“, in dem auch andere Organisationen wie z.B. das ZEGG (siehe unten) mitwirken.

Konnte sich Schmidt-Reinecke noch eines gewissen Wohlwollens der Seminarteilnehmer sicher sein, war dies bei der nächsten Präsentation weitaus weniger der Fall. Aus Füssen im Allgäu war nämlich Ulrike Driendl angereist, die den umstrittenen „Stamm von Likatien“ („Stamm Füssen I“) um Wolfgang Wankmiller vertrat. Zunächst weigerte sich Frau Driendl, überhaupt etwas zu sagen, weil ihr zu Ohren gekommen war, dass sich unter den Seminarteilnehmern auch ein Füssener Ehepaar befand, das die „Likatier“ bisher mittels einer eigens dazu gegründeten Aufklärungsinitiative bekämpft hat. Es konnte dann allerdings doch ein Diskussionsmodus gefunden werden, mit dem beide Seiten leben konnten, und im Laufe der Zeit entspannte sich die Atmosphäre zumindest so weit, dass Frau Driendl und ihre Kritiker vereinbarten, die Auseinandersetzungen vor Ort (sprich: in Füssen) auf dem Weg des direkten Gesprächs zu lösen oder dies zumindest zu versuchen. Man darf gespannt sein, wie sich dieser Versuch entwickelt.

Frau Driendl stellte die „Likatier“ als eine „Stammesgemeinschaft“ dar, in der das Bedürfnis nach Heimat, Geborgenheit und Vertrauen erfüllt werden soll. Wirtschaftlich strebe man nach völliger Autarkie, wobei die zahlreichen Firmen und Immobilien, die sich im Besitz Wankmillers und seiner Anhänger befinden, eine wichtige ökonomische Basis bilden, aber gerade diese wirtschaftliche Potenz in der Füssener Bevölkerung Ängste auslöst. Der „Stamm“ huldigt neo-paganen Riten, die Ausdruck einer Spiritualität sind, die den „Zugang zum Leben“ ermöglichen soll. Auffallend

war, dass Kinder im „Stammesleben“ eine wichtige Rolle spielen, wobei Frau Driendl sich redlich bemühte, die damit zusammenhängenden Gerüchte und Pressemeldungen um sexuellen Missbrauch oder Verwahrlosung zu entkräften. Ob ihr das gelungen ist, sei dahingestellt, viele Seminarteilnehmer scheinen den „Likatiern“ gegenüber jetzt jedoch zu einem etwas unaufgeregteren Umgang bereit.

Kontroversen wurden auch die Konzepte der vor allem in der Schweiz und in Gottmadingen/Südbaden ansässigen Gruppe „Komaja“ („Die strahlende Liebe“) diskutiert. Die relativ kleine Organisation, sie zählt nur ca. 350 Mitglieder und wurde 1978 gegründet, untersteht einem aus der Herzegowina stammenden Meister namens Aba Aziz Makaja alias Franjo Milicevic und praktiziert neue Partnerschaftsmodelle in Form „polyamorpher Beziehungen“. Zu diesem Zweck existieren sog. „Zajednas“, Beziehungen zwischen mehreren Partnern, die sich auch als „Gruppenehe“ bezeichnen lassen. Man gewann den Eindruck, dass der tantrisch-theosophische Überbau relativ mager entwickelt ist und die Beschäftigung mit der Sexualität dafür sehr breiten Raum einnimmt. Dass die alternativen Partnerschaftsmodelle nicht unproblematisch sind und Phänomene wie Eifersucht auch und gerade in „polyamorischen“ Beziehungen vorkommen, wurde von den drei anwesenden Komaja-Anhängerinnen wenigstens nicht geleugnet.

Bekannt für seine Experimente im Partnerschaftsbereich ist auch das „Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung“ (ZEGG) im brandenburgischen Belzig. Dolores Richter, die das ZEGG vorstellte, gestand offen ein, dass die radikale Zeit des ZEGG vorbei sei und sich damit auch ein Auseinanderdriften zwischen ihm und dem Schwesterprojekt Tamera in Portugal

eingestellt habe. Während das ZEGG mittlerweile die „Integration in das bürgerliche Umfeld“ suche, strebe Tamera nach einer weitaus konsequenteren Umsetzung der utopischen Entwürfe. Das ZEGG dagegen scheint etwas orientierungslos, so eine Art Guru-Bewegung ohne Guru geworden zu sein und viel von seinem ursprünglichen Elan verloren zu haben. Dies führt u.a. dazu, dass Jugendliche, die im ZEGG aufgewachsen sind, die Gemeinschaft Richtung Tamera oder „Likatien“ verlassen. Ohnehin war es sehr interessant festzustellen, dass der Austausch zwischen Belzig und Füssen recht intensiv zu sein scheint.

Vorgestellt wurde des Weiteren die Gemeinschaft von Damanhur, die sich in den piemontesischen Alpen angesiedelt hat und dort einen unterirdischen Tempel angelegt hat. Im Gegensatz zum „Stamm von Likatien“, ZEGG und „Komaja“ wird bei Damanhur kein Wert auf alternative Partnerschaftsformen gelegt. Dafür sind die parastaatlichen Strukturen ziemlich ausgeprägt und im Vergleich zu den Gemeinschaften in Füssen und Belzig erscheint Damanhur als relativ gut und straff organisiert. Außerdem existieren mittlerweile, so z.B. in Berlin, Ablegergruppen außerhalb des Piemont.

Für die meisten Seminarteilnehmer der absolute Höhe- oder je nach Betrachtungsweise Tiefpunkt der Präsentation war die Darstellung der FIGU, der „Freien Interessengemeinschaft für Grenz- und Geisteswissenschaften und UFOlogie“, die sich im beschaulichen Hinterschmidrüti/Kanton Zürich angesiedelt hat. Die Gruppe um „Billy“ Eduard Albert Meier alias BEAM wurde in den siebziger Jahren gegründet und zählt ca. 300 Mitglieder, deren harter Kern um „Billy“ Meier – rund 35 Personen – unermüdlich UFOs fotografiert oder deren „Sirrgeräusche“ auf Tonband festhält.

Die UFOs sind mit Plejadiern vom Planet Erra, System Tayget, bemannt, wobei dieser Planet rund 500 Lichtjahre von der Erde entfernt ist. Trotzdem sind die Plejadier Menschen aus Fleisch und Blut und haben dieselben Vorfahren wie wir. Allerdings scheinen auch sie polygame Beziehungsformen zu bevorzugen. „Billy“ Meier steht in regelmäßigem Kontakt mit seinen Besuchern und gibt deren Botschaften an die Menschheit kund. Dass sich das Ganze ausgerechnet in einem abgelegenen Weiler namens Hinter Schmidrüti abspielen soll, setzt der Skurrilität die Krone auf. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb möchte die FIGU mit der Raël-Bewegung nichts zu tun haben und bezichtigt sie sogar der Scharlatanerie. Weniger erheiternd ist jedoch, dass die FIGU bzw. „Billy“ Meier sich anscheinend bemüht fühlt, den Plejadiern deutlich antisemitisches Gedankengut in den Mund zu legen. Die Kritik daran focht die beiden FIGU-Vertreter jedoch ebenso wenig an wie die ziemlich plausiblen Argumente gegen die behauptete Authentizität der UFO-Bilder und „Sirrgeräusche“. Die Skurrilität der FIGU verhielt sich somit ziemlich proportional zur Diskussionsunfähigkeit und -willigkeit ihrer Repräsentanten. Zum Glück zeigten sich die Anhänger der übrigen Gruppierungen um einiges dia-

logfähiger, so dass sehr intensive und interessante Gespräche mit ihnen möglich waren – auch wenn angesichts so zahlreicher wortgewaltiger Kirchenvertreter mitunter eine Art Solidarisierung zwischen den einzelnen Organisationen zu beobachten war. Dennoch stellte die Tagung auf dem Monte Verità ein gelungenes Experiment dar, das für eine zeitgemäße Weltanschauungsarbeit beispielhaft sein könnte: nicht nur *über* neue religiöse Bewegungen zu sprechen, sondern *mit* ihnen. Mag das im Lager fundamentalen Sektenkritik und -bekämpfung auch vielleicht immer noch tabu sein – langfristig bleibt angesichts der fortschreitenden Pluralisierung der religiösen Szene wohl kein anderer Weg, zumal man wahrscheinlich oft eine beruhigende Entdeckung machen dürfte: mögen viele Gruppierungen noch so hochfliegende utopische Entwürfe haben, meistens „menschelt“ es auch und gerade in ihnen ganz kräftig. Eigentlich doch ein guter Grund, etwas gelassener mit ihnen umzugehen...

Informationen

Die hier angesprochenen Organisationen sind alle im Internet vertreten:
www.figu.org, www.auroville.org,
www.damanhur.org, www.likatien.de,
www.komaja.org, www.zegg.de .

Unkonventionelle Religiosität in Weißrussland

Vielfalt der neuen Religiosität in Weißrussland

Das Hauptziel dieses Artikels ist eine allgemeine Beschreibung der Vielfalt der heutigen neuen Religiosität in Weißrussland. Dies soll anhand der von Stark & Bainbridge¹ erarbeiteten und hier etwas veränderten Kulttypologie geschehen.

I. Neue religiöse Bewegungen (NRB)

Neue religiöse Bewegungen (NRB) ist der Sammelbegriff für Sekten und Kulte, die weniger als 200 Jahre in Weißrussland existieren. Eine Sekte ist eine religiöse Gruppe, die als Ergebnis der Abspaltung von einer religiösen Gemeinschaft (Religion, Sekte, cult) entstanden ist. Cults vereinen religiöse Gruppierungen, die als Ergebnis einer radikalen Innovation entstehen. Sekten und cults haben ständige Mitglieder, verfügen über eine vielschichtige Hierarchie und erheben den Anspruch auf allumfassende Kenntnisse, Auslegungen und Regelungen aller Bereiche der menschlichen und gesellschaftlichen Existenz.

In Weißrussland sind 90 Neue religiöse Bewegungen aktiv²:

- 35 östlich orientierte NRB, darunter ISKCON, Brahma Kumaris, Sahaj Marga, Sahaja Yoga, Ahmadiyya, Baha'i, Falun Dafa, Weißer Lotos, Partei der arischen Einheit, Sri Chinmoy, Shaiva-Shakti-Bewegung usw.
- 23 christliche NRB – verschiedene charismatische und Pfingstbewegungen, Internationale Kirche Christi usw.
- 20 okkultistische NRB – Blume des Lebens, Große Weiße Bruderschaft, Globale

Weißer Bruderschaft, Schwarzer Lotos, Radastea, Kirche des letzten Testament usw.

- 12 christliche Sondergemeinschaften, u.a. Mormonen, Siebenten-Tags-Adventisten, Zeugen Jehovas, Neuapostolische Kirche, Marianische Bewegung usw.
- Außerdem gibt es in den Großstädten einzelne Satanisten.

II. Client cults (CC)

Zu *Client cults* (CC) zählen religiöse oder pseudowissenschaftliche (im weitesten Sinne des Wortes: medizinische, psychotherapeutische, bildende, ökologische usw.) Gruppen, die beanspruchen, umfassende Kenntnisse der menschlichen und gesellschaftlichen Existenz in einem bestimmten Bereich zu besitzen und weiterzugeben (z.B. neue Kenntnisse von der geistigen Struktur des Universums, eine Reise in frühere Leben zu ermöglichen oder das Horoskop stellen zu lernen usw.). Sie verfügen über keine ständigen Mitglieder und bieten ihre Dienste gegen Entgelt an.

Es gibt derzeit in Weißrussland 240 Client cults:

- 74 okkultistische, spiritistische und esoterische CCs, z.B. „Anastasia“-Zentrum, Helios-Bewegung, Reiki, Roerich-Bewegung, Weißrussische Pädagogische Liga, Orion Universität usw.;
- 48 zentral geleitete charismatische und pfingstlerische Einrichtungen, Missionen, wohltätige Organisationen usw.;
- 31 extrasensitive Einfluss- und Heilkundezentren, u.a. die Weißrussische

Akademie der Heilkunde, die Weißrussische Bewegung „Vaterland“, ein Bioenergetisches Zentrum etc., zudem gibt es 186 selbständige Wunderheiler, Gesundheitsbetreuer, Hellseher und Hexenmeister;

- 20 Zentren der Selbstheilung und Selbstertüchtigung, z.B. die Nachfolgezentren von P. Ivanov und G. Sitin, „Heilung ohne Arzneimittel“ usw.;
- 19 pseudopsychologische CCs, wie SINTON, Rebirthing-Schule, Zolotov Akademie, sog. Aquariusuniversität, Frühling des Lebens (Abspaltung von FORUM) usw.;
- 13 östliche CCs, z.B. Heilendes Dao, Radha, Gesellschaft für geistliche Kultureinheit „Wiedererweckung“ usw.;
- 12 astrologische Zentren, z.B. „Hundsstern“, „ARBA“, „Schachrevar“, „Kalagia“ usw. und überdies 17 Astrologen/innen, die für ihre private Praxis in den Massenmedien werben;
- 8 neuheidnische CCs, wie Inglija Kirche, Orden slawischer Kreis, Baltischer Ritus, Odinismus usw.;
- 7 Yogagruppen, z.B. Akademie des Yoga, Aijengardschule, Raja- und Hatha-Yogagruppen usw.;
- 6 UFO-Gruppen, z.B. Problemkommission für informationsenergetischen Austausch in der Natur, Klub „FENID“, Weißrussische unabhängige Gruppe der Ufologen „Radar 777“ usw.;
- 2 kommerzielle CCs: Herbalife, International Fond „Frauen der Welt in der Politik und Gesellschaft“.

III. Audience cults (AC)

Audience cults werden vorwiegend von Einzelgängern oder kleinen Gruppen von 2 bis 3 Menschen initiiert, die in der Gesellschaft eine bestimmte Glaubenslehre, bestimmte Erkenntnisse oder „religiöse“ Ideen verbreiten, aber über keine Organisation oder feste Mitglieder verfügen.

Zahlreiche religiöse Fernsehsendungen, okkultistische Zeitschriften, Zeitungen und Bibliotheken, einzelne öffentliche Vorlesungen u.ä. sind Bestandteile des Audience cult.

In den Jahren 1989 bis 2003 wurden 84 Zeitschriften und Zeitungen von NRB und verschiedenen cults in Weißrussland herausgegeben. Zudem wurden um diese Zeit 308 russischsprachige Veröffentlichungen dieser Art aus dem Ausland nach Weißrussland importiert. Davon lassen sich dem AC nur 27 der in Weißrussland herausgegebenen und 91 der importierten Veröffentlichungen zuordnen. Alle anderen gehören zu den NRB und CCs. Man muss jedoch verstehen, dass alle Zeitschriften und Zeitungen gewissermaßen als Audience cults agieren. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen, die ausschließlich unter den Anhängern der konkreten neuen religiösen Bewegung verbreitet werden. Der größte Teil der von Client cults und Audience cults herausgegebenen Zeitschriften und Zeitungen existiert höchstens drei Jahre.

Erwähnenswert sind auch regelmäßige Ausstellungen der weißrussischen okkultistisch-mystischen Kunstmaler Tamary Bogdanovoj, Ilarii Vecher und Juri Moskalenko. Diese Künstler behaupten, dass sie ihre Gemälde unter Gottes Einfluss malen und verkaufen Fotokopien ihrer Bilder, die angeblich heilende und glückbringende Wirkungen haben sollen. Zudem finden zwei- bis viermal pro Jahr Ausstellungen der Werke des weltbekannten russischen Mystikers und Okkultisten Nikolaj Konstantinovich Roerich³ statt.

Von 1990 bis 1994 gab es das vegetarische Café „Lotos“ in Minsk⁴, wo man neben dem vegetarischen Essen Vorlesungen über östliche Spiritualität geboten bekam und Bücher über östliche Religionen kaufen oder tauschen konnte.

IV. Okkult-magisches Milieu

Ein *okkult-magisches Milieu* konstituiert sich aus dem gesamten Bereich der uninstitutionalisierten unkonventionellen Volksreligiosität, die aus folgenden Bestandteilen besteht:

- aus dem alltäglichen magischen Aberglauben und Volksglauben;
- aus fragmentarischen Glaubensansichten und Glaubensvorstellungen, die zwar noch rudimentär vorhanden sind, aber zu keiner ganzheitlichen Weltanschauung mehr zusammengefügt werden können bzw. wo Menschen sich einer Glaubenslehre oder religiösen Gemeinde nicht mehr anschließen können oder wollen;
- individuell praktizierten okkultistischen und pseudoreligiösen Ritualen und Techniken der Selbsterkenntnis, Selbstentwicklung und Erleuchtung;
- unsystematisch in den Massenmedien auftauchenden Berichten und Aufsätzen, die okkulten oder pseudoreligiösen Charakter haben.

Okkult-magische Milieus gab es zu allen Zeiten in allen Gesellschaften, ihr entsprechendes Gedankengut wurde unbezweifelnd von den Eltern an die Kinder weitergegeben. Nicht das okkult-magische Milieu als solches, sondern seine zeitgenössischen Ausformungen sind für die Sekten- und Weltanschauungsexperten von Interesse. Eine entscheidende Rolle bei der aktuellen Sinngebung des okkult-magischen Milieus spielen a) die traditionellen Religionen, die stets passiv und unbewusst in diesen Prozess involviert werden, und b) eine unkonventionelle vollständig oder teilweise institutionalisierte Religiosität bzw. Audience cults. Sogenannte „Glücksbriefe“ bilden eine besondere neue Form des okkult-magischen Milieus in Weißrussland. Jeder, der

in seinem Hausbriefkasten einen solchen Glücksbrief findet, hat die Wahl. Entweder er schreibt selbst noch weitere 20 ebensolche Glücksbriefe und schickt sie seinen Bekannten und bekommt dafür angeblich viel Glück in seinem zukünftigen Leben, oder er wirft diesen Glücksbrief einfach weg und wird dafür lebenslang verflucht. Diese Glücksbriefe vermögen alltägliche magische Ängste zu wecken und sind in allen sozialen Schichten Weißrusslands weit verbreitet.

Alle vier Typen der unkonventionellen Religiosität verbindet ihre potentielle Fähigkeit, sich ineinander zu verwandeln. Das bedeutet, dass ein Audience cult aus dem okkult-magischen Milieu hervorgehen und sich allmählich in einen Client cult verwandeln kann. Der ganze Prozess ist natürlich auch umgekehrt denkbar⁵. Außerdem kann der gleiche cult sich in verschiedenen Staaten unterschiedlich gestalten. Zum Beispiel hat sich die Gralsbewegung in Weißrussland als Audience cult entwickelt. Es gibt einen Mann, der die hierzulande bekannteste New Age-Zeitung, die „Reine Welt“, herausgibt, und mittlerweile ist er auch der Einzige, der in der Öffentlichkeit die Bücher von Oskar Ernst Bernhardt verbreitet. Aber es gibt keine Gruppe von Abd-ru-shin-Anhängern⁶.

Jede NRB oder CC kann in Weißrussland eine bis 492 Gruppen (wie beim pfingstlerischen Bund „Christen des Evangelischen Glaubens“) an verschiedenen Orten besitzen. In dieser Zahl nicht enthalten sind allerdings all jene NRB und CCs, die:

- streng geheim handeln und ihre Existenz auf jede Weise vor der Öffentlichkeit in Weißrussland verbergen;
- ihr Schrifttum vom Ausland aus in Weißrussland verbreiten, aber selbst keine Außenstelle und Anhängerschaft vor Ort haben oder hatten (z.B. das Universelle

Leben, die Heilsarmee, die nigerianische Bruderschaft von Kreuz und Morgenstern, die Christliche Wissenschaft usw.);

- zeitweilig mit einem Missionsprogramm nach Weißrussland kommen, jedoch keine dauernden Anhänger gewinnen konnten (wie z.B. die Internationale Bruderschaft der Hexenmeister oder das Institut der Barmherzigkeit und Heilkunde).

Die NRB und CCs, die irgendwann in den Jahren zwischen 1989 und 2003 eine Außenstelle und/oder Anhänger in Weißrussland hatten, sind aber mitgerechnet worden. Nach ihrem Zerfall existieren sie gegenwärtig nur als Teil des okkult-magischen Milieus. Hierzu gehören folgende Gruppen: Kinder Gottes, Christadelphians, Aum Shinrikyo, Osho-Bewegung, Aurobindo-Bewegung, Theosophische Gesellschaft, Große Weiße Bruderschaft usw.

V. Entstehung der neuen Religiosität in Weißrussland

Die ältesten Vertreter einer neuen Religiosität in Weißrussland sind die Siebententags-Adventisten (seit 1910-1920), die Zeugen Jehovas und die Pfingstbewegung (seit 1930-1940).

Der Großteil der heutigen unkonventionellen Religiosität in Weißrussland ist nach dem Ende des Kommunismus in den Jahren zwischen 1989 und 1993 entstanden⁷. Bis zum Jahr 1993 tauchten Vertreter fast aller weltweit verbreiteten NRB und CCs auf. Die überwiegende Mehrzahl der NRB und CCs wurde vom Ausland nach Weißrussland importiert. Nur wenige NRB und CCs sind hier entstanden. Unter Berücksichtigung dessen kann man die Entstehungsformen der neuen Religiosität in Weißrussland in vier verschiedenen Typen darstellen:

1. Strukturmigration

Als *Strukturmigration* verstehe ich die Gründung von Außenstellen von NRB oder CCs, die unter direkter Kontrolle der ausländischen Zentrale stehen. Glaubenslehre, Rituale, Strukturen, Tätigkeitsformen und Methoden werden in der Außenstelle möglichst identisch nachgebildet. In der Hauptsache ist eine Strukturmigration mit der Ankunft des Vertreters oder der Vertreter der NRB oder des CC mit dem Ziel des dauernden oder zeitweiligen Aufenthalts im Lande vollzogen.

So begann die Geschichte der Baha'i in Weißrussland im Jahre 1978 mit der Ankunft und dem bleibenden Aufenthalt ihres Vertreters H. Vilkenbach aus Deutschland⁸. 1989 wurde die erste Baha'i-Gemeinde gegründet⁹. Es wurden nach dem zeitweiligen Aufenthalt der „Sektenvertreter“ folgende Außenstellen von NRB und CCs in Weißrussland gegründet: 1989: ISKCON nach der Ankunft der „Missionersgruppe“ aus St. Petersburg (Russland)¹⁰; 1990: die Avestische Astrologische Schule nach einem kurzem Besuch ihres Gründers aus Moskau¹¹ und Die Kunst des Lebens / Sri Sri Ravi Shankar mit Unterstützung von Kris und Kathrin Birt aus Deutschland¹²; 1992: Reiki mit Hilfe von Christel Seligmann aus Deutschland¹³ usw.

Meistens geht die Initiative der Außenstellengründung von der Zentrale der NRB oder des CC aus. Aber NRB können solche Initiativen auch in Gang setzen, indem sie die einheimische Bevölkerung entsprechend fördern und unterstützen. L. R. Hubbards Humanitäres Zentrum beispielsweise bietet Hilfe bei der selbständigen Gründung von Dianetikzentren an. Freiwillige müssen hierfür nur von Hubbards Humanitärem Zentrum qualifiziert und Mitglied in der International Association of Scientologists werden.¹⁴

Die strukturelle Abhängigkeit von der Zentrale im Ausland kann im Laufe der Zeit aufgehoben oder aber umgekehrt erst hergestellt werden. So versucht manchmal eine hiesige Initiativgruppe die Glaubenslehre und die Rituale eines cults eigenständig zu imitieren. Im Laufe der Zeit nimmt diese Gruppe Verbindung mit dessen Auslandszentrale auf und bittet um die offizielle Eingliederung und Anerkennung. Im Jahre 1991 wurde auf diese Weise die Transzendente Meditation¹⁵ und im Jahre 1998 der Diamant-Weg/Lama Ole Nydahl¹⁶ in Weißrussland anerkannt.

2. Sinnmigration

Unter *Sinnmigration* verstehe ich die freie Selbstorganisation einer NRB oder eines CCs, bei der eine ausländische NRB oder ein ausländischer CC nachgebildet wird oder es werden deren wichtigste Struktur- oder Glaubenslehrelemente übernommen. Eine so entstandene Gruppe kann danach, falls gewünscht, eine eigenständige unverbindliche Zugehörigkeit zu der internationalen Struktur der NRB oder des CC erlangen.

Nachbildungs- und Übernahmeprozesse können seitens der NRB und CCs erwünscht sein oder auch abgelehnt werden. Zum Beispiel bietet das Institut für Planetarische Synthese den Initiativgruppen die Möglichkeit, Filialen zu eröffnen. Diese Filialen erhalten ein völliges Selbstbestimmungsrecht und zudem die Freiheit, ihre eigenen Ideen und Zwecke zu verwirklichen.¹⁷ Hingegen geht die offizielle Weißrussische Roerich-Stiftung aktiv gegen alle weißrussischen CCs vor, die illegitim die Lehre und den Namen der Roerich-Familie benutzen. Die Stiftung gab ein Verzeichnis aller anerkannten Roerich-Gruppen¹⁸ heraus. Ein Beispiel für eine unwillkommene Sinnmigration ist

in diesem Zusammenhang die Spirituelle Universität im Namen E. I. Roerichs „Wiedererstehung“ in Vitebsk¹⁹.

Dabei muss man aber berücksichtigen, dass nicht alle migrierenden religiösen Sinnstrukturen und Ideen von einer allseits anerkannten Hauptgruppe ausgehen oder ein entsprechendes Zentrum haben. Zum Beispiel lassen sich nicht alle UFO-Kulte auf einen „Haupt-UFO-Kult“ zurückführen. Es gibt eine Vielzahl von UFO-Kulten, und die Idee der Suche nach und des Kontaktes mit UFOs ist in der modernen Gesellschaft sehr verbreitet. Das alles fördert die Sinnmigration als wichtigsten Modus bei der Entstehung neuer Kulte. Auf diese Weise wurden folgende UFO-Kulte in Weißrussland gegründet: 1989 die Problemkommission für informationsenergetischen Austausch in der Natur²⁰, 1990 der Klub FENID und das Weißrussische Forschungszentrum TELLUR²¹.

3. Sektenabspaltung

In Weißrussland gab es im ganzen letzten Jahrhundert keine bedeutende Sektenabspaltung. Lediglich ein orthodoxer Priester ist zu erwähnen, der im Jahre 2001 wegen gewerbsmäßig betriebenen Exorzismus und extremistischen Ansichten exkommuniziert wurde²². Auch nach der Exkommunikation setzte er sein Treiben fort und nahm weiter religiöse quasi-orthodoxe Handlungen vor und gründete schließlich die Sekte „Leonid Pljatz Nachfolger“.

4. Kultische Innovation

Eine *kultische Innovation* ist die zielgerichtete Herstellung oder spontane Entstehung eines radikal neuen Kultes, der sich anderen religiösen Gruppen gegenüberstellt. Als Ergebnis der kultischen Innovation entstehen in Weißrussland haupt-

sächlich CCs. Darunter sind folgende CCs erwähnenswert: 1989: die sog. Aquarius-universität²³; 1993: die Weltorganisation „Schild“²⁴; 1994: die weißrussische Bewegung „Vaterland“²⁵ usw.

1994 wurde die Stscherbovscoe Bruderschaft gegründet²⁶. Diese Bruderschaft ist wahrscheinlich der größte und eigenartigste Kult, der je in Weißrussland entstanden ist. Man könnte die Stscherbovscoe Bruderschaft auch als „Märchenkult“ bezeichnen, weil Märchen in dieser Bewegung eine entscheidende Rolle spielen. Leonid Stahovzov, der den Kult gegründet hat, erzählt seinen Anhängern die Märchen, in denen die Glaubenslehre des Kultes enthalten ist. Durch die Märchen erhält die Glaubenslehre eine besondere Ausgestaltungsfähigkeit. Die Mehrheit der Anhänger wohnt zusammen mit dem Kultgründer im Dorf Stscherbovka.

Ein CC entsteht auch, wenn sich eine Gruppe von ihrer Ursprungsbewegung abgespalten und danach ihre Glaubenslehre radikal transformiert. So entstand im Jahre 1990 in Weißrussland die Gesellschaft für geistliche Kultureinheit „Wiedererweckung“, die sich von der ISKCON abgespalten hat²⁷.

VI. Zur rechtlichen Stellung der Neuen religiösen Bewegungen in Weißrussland

Zur Zeit sind in Weißrussland 26 Gemeinschaften offiziell als „religiöse“ Gemeinschaften anerkannt und registriert. Sie dürfen staatlicherseits nicht als Sekten oder Kulte betrachtet werden. Neben den traditionellen Religionen zählen zu den anerkannten religiösen Gemeinschaften: ISKCON, die Neuapostolische Kirche, Oomoto, die Pfingstbewegung, die Mormonen, die Siebenten-Tags-Adventisten, Baha'i und die Zeugen Jehovas.

In den Jahren 1998/99 wurde eine Neuregistrierung aller gesellschaftlichen Organi-

sationen durchgeführt. Dabei wurde ca. 40 NRB und CCs aufgrund ihres spezifischen religiösen Charakters die Registrierung entzogen. Damit wurde ihre Tätigkeit formal unterbunden. Dazu gehörten z.B. die Vereinigungskirche, Brahma Kumaris, Sri Chinmoy, Dianetik, die Internationale Kirche Christi/Kip McKean usw.²⁸. Alle diese erwähnten NRB arbeiten seither im Untergrund.

Die Vereinigungskirche, Dianetik und Sahaj Marga streben immer wieder ihre Registrierung an. Inzwischen läuft Dianeetik unter der Lizenz eines Privatunternehmers und die Vereinigungskirche führt ihre Aktivitäten mittels eines Minsker Privatinstituts durch. Viele cults versuchen im Gegensatz dazu unauffällig ohne Registrierung weiter zu existieren (z.B. die Stscherbovscoe Bruderschaft, Gromakovzi, manche Pfingstgruppen, die Weltorganisation „Schild“ usw.). Manche haben ihre zahlreichen Registrierungsversuche aufgegeben und arbeiten illegal (z.B. Reiki, Ahmadiyya, die Shaiva-Shakti-Bewegung, die Kirche des letzten Testaments usw.). Einige agieren im Rahmen eines anderen registrierten cults (z.B. die Partei der arischen Einheit über die Gesellschaft für geistliche Kultureinheit „Wiedererweckung“; das Institut für Planetarische Synthese über die Weißrussische Pädagogische Liga usw.).

Am 16. November 2002 trat das neue Gesetz „Über Gewissensfreiheit und religiöse Gemeinschaften“ in Weißrussland in Kraft. Alle neugegründeten Organisationen in Weißrussland, die als „religiöse“ Organisationen registriert werden möchten, müssen sich nach diesem Gesetz einer religionswissenschaftlichen Begutachtung unterziehen. Für die Erstellung solcher Gutachten ist ein Sachverständigenrat beim Komitee für Religions- und Nationalitätenangelegenheiten beim Ministerrat von Weißrussland zuständig.

Anmerkungen

- 1 R. Stark, W. S. Bainbridge, *The Future of Religion. Secularization, Revival and Cult Formation*, Berkeley: University of California Press 1985.
- 2 Alle Daten sind der Statistik des Zentrums für das Studium der Neuen religiösen Bewegungen im Namen des Heiligen Josef Volozki bei der Weißrussischen Orthodoxen Kirche entnommen. Das Zentrum wurde im Jahre 1997 von der Weißrussischen Orthodoxen Kirche gegründet.
- 3 Vgl. hierzu Hans-Jürgen Ruppert, Helena Blavatsky – Stammutter der Esoterik, Nikolaj Roerich – Frieden durch Kultur, EZW-Text 155, Berlin 2000.
- 4 N. Homitsch, U Makaeva v „Lotose“. Salon 1992, Nr. 4, 2-3.
- 5 Vgl. z.B. die Geschichte der „Aetherius Society“ und von „The Power“ in: R. Wallis, *The Aetherius Society: A Case Study in the Formation of a Mystagogic Congregation*, in: *Sociological Review* 1974, Vol. 22:1, 27-44, oder: W. S. Bainbridge, *Satan's Power. A Deviant Psychotherapy Cult*, Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 1978.
- 6 V. A. Ekshibarov, *Shkola dla dushi, Tschistij Mir* 2002, September Nr. 9, 2.
- 7 Am 27. Juli 1991 wurde nur die Unabhängigkeitsdeklaration angenommen und Weißrussland wurde als selbständiger Staat anerkannt. Aber es gab schon seit dem 29. April 1988 tiefgreifende Veränderungen in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche. An diesem Tag fand ein Treffen des Generalsekretärs der Sowjetunion M. S. Gorbatschow mit dem Patriarchen und Heiligen Synod statt. Der Synod hat dem Generalsekretär ein Memorandum über die Kirchenverfolgung in der Sowjetunion übergeben. Nach dem Treffen, im Juli 1988, fand die XIX. Parteikonferenz der Sowjetunion statt. Der Generalsekretär sagte in seinem Bericht, dass, „...die Kommunistische Partei der Sowjetunion die religiöse Weltanschauung als unwissenschaftlich und nicht materialistisch betrachtet. Aber das ist keine Begründung für eine respektlose Haltung gegenüber der spirituellen Welt der Gläubigen wie auch für staatlichen Druck“. Damit war die staatliche, offizielle Position für eine Demokratisierung des religiösen Lebens aufgestellt.
- 8 Vgl. zum Baha'i-Glauben in Weißrussland: <http://bahai-belarus.chat.ru/20years.html>.
- 9 Vgl. zur Geschichte der Minsker Baha'i-Gemeinde: http://www.bahai.by/minsk_ru.html.
- 10 Maitreia Das. *Minskaja epopeja, Sankirtana Vedomosti* 1989, Dezember, Nr. 2, 36-39.
- 11 Budem znakomi: ARBA, Jahrbuch „Put Arti“ 1999, 134-135.
- 12 *Kak eto natschinalno v Minske. Iskusstvo Zisni, Minsk* 1993, Nr. 1, 5.
- 13 *Vvedenie v Reiki. Sbornik otsivov o sisteme estestvennogo ozdorovlenija doktora Mikao Usui, Minsk* 2000, 39.
- 14 *Otkrojte Zentr „Dianetika“, Moskau: Hubbards Humanitäres Zentrum*, 2000, 4, und: *Startovij paket dla novih missij, Moskau: HHZ*, 2000, 1c.
- 15 E. Nikitina, *Aurveda: sijanie v glazah, Avtozavodez – Minsk* 3.8.1997, 5.
- 16 P. Kalatschin, *Dijamentavi schlah. Karma Kagyu v Belarusi, //buddism.ru – St. Petersburg* 2001, Nr.1, 54-55.
- 17 N. V. Pantschishin, *Prikosnovenie k svetu. Praktika molitvi v Epohu Vodoleja, Minsk* 2001, „Vida-N“, 239-241.
- 18 *Obrastschenie Belorusskogo Fonda Rerihov v Upravlenie obstshestvennih obedinenij Ministerstva Justizii RB ot 11 aprela 1998 goda. Nr. 35.*
- 19 *Ofizialnoe zjavlenie Belorusskogo Fonda Rerihov „Ob ispolzovanii imeni Rerih v naimenovanijah organizacij“ ot 1 ijuna 1998 goda.*
- 20 *Postanovlenie sekretariata Belorusskogo respublikanskogo pravlenija Sojusa nautschnih i inženernih obstschestv SSSR, ot 18 ijula 1989 goda, Protokol Nr. 12.*
- 21 A. A. Shama, *Znou NLA? Zvezda* 3.5.1990, 3.
- 22 *Ukas Nr. 83 ot 15 nojabra 2001 goda, Minskie Eparhialnie Vedomosti* 2001 (59) Nr. 4, 20.
- 23 *Tscho takoe Akvariuniversität? Istoria sozdanija – 2000, <http://www.aquarun.ru/lev2/ayt.html>.*
- 24 E. Orlova, *Navazdenie, ili pohozenija „Boziej Materi“ v Belarusi, Znama Junosti* 1993,12.30, 3.
- 25 I. Halip, *Psihotronnie igri, ili o tom, kak v Belarusi ludam durat golovu, Belorusskaja Delovaja Geseta* Nr. 18, 28.7.2000, 7.
- 26 T. Jakimenko, *Komu meshaet Stscherbovskoe Bratsvo? Vatscherni Gomel* Nr. 18 (200), 24.4.2003, 2.
- 27 A. V. Gurko, *Dvijenie vaishnavov (Hare Krishna) i ego posledovateli v Belarusi, Minsk: ISPI* 1999, 37-38.
- 28 V. Voltschkov, *Maski Sektantov, Vetschenij Minsk* 12.10.1999, 2.

ISLAM

Zahlen und Daten zum Islam in Deutschland 2004. Das Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland weist auf der Basis seiner Frühjahrsumfrage 2004 darauf hin, dass die Zahl der Muslime in Deutschland gegenüber dem Vorjahr (etwas mehr als 3,1 Mio. Muslime) leicht angestiegen sei auf 3.172.000. Davon seien etwa 80 % (2.537.600) Sunniten und 20 % (634.000) Schiiten. Die Umfrage weist eine leicht gestiegene Zahl von Aleviten (410.000) und Muslimen mit deutschem Pass (802.000) sowie deutschstämmigen Muslimen (13.200) auf. Etwa 900.000 der nicht-deutschstämmigen Muslime sind in Deutschland geboren. Die Zahl der illegal eingereisten Muslime ist zum Vorjahr deutlich zurückgegangen (von ca. 300.000 auf ca. 200.000). Der Besuch der Koranschulen ging von 18 % auf 15 % der Kinder und Jugendlichen zurück. Von muslimischen Eltern beklagt wird die unzureichende und unprofessionell organisierte Kinder- und Jugendarbeit der Moscheevereine, insbesondere Mädchen würden in diesem Bereich vernachlässigt. Im Berichtszeitraum wurden etwa 34.000 Jugendliche, davon etwa 7000 Mädchen im Rahmen der organisierten Jugendarbeit der Moscheen betreut. Der Bericht weist darauf hin, dass nach wie vor die Bildung von muslimischen Wohlfahrtsverbänden wünschenswert wäre, die Aufgaben im Erziehungs- und Bildungsbereich sowie im diakonischen Bereich wahrnehmen könnten. Wichtig für die Glaubwürdigkeit und Integration islamischer Verbände sei, dass sie die Anbindung an ihre Herkunftsländer lockerten, dies in finanzieller wie auch politischer Hinsicht.

Ulrich Dehn

NEUE RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

Pir Vilayat Inayat Khan gestorben. Am 17. Juni 2004 ist Pir Vilayat Inayat Khan (geb. 1916), das Oberhaupt der Universellen Sufi-Bewegung, kurz vor seinem 88. Geburtstag in seinem Haus bei Paris gestorben. Inayat Khan war Sohn und Nachfolger des Inder Hazrat Inayat Khan (1881-1927), der seit 1910 in den USA und später auch in Europa die „universelle Sufi-Botschaft“ bekannt gemacht und die entsprechende Bewegung gegründet hatte.

Die universelle Sufi-Bewegung hat außer dem Namen nicht viel mit Sufismus als islamischer Mystik gemeinsam und versteht sich als über den Religionen stehende spirituelle Bewegung, in deren „universellen Gottesdiensten“ aus den heiligen Schriften der Weltreligionen gelesen wird. Die Aktivitäten bestehen in Vorträgen, meditativer Praxis, Gottesdiensten und Kursen für Schüler und Gäste sowie der Veröffentlichung des Mitteilungsblattes „Das Pentagramm“. Entsprechend dem überreligiösen Anspruch lehrte Vilayat Inayat Khan neben traditionellen sufischen Methoden auch Meditationsschulen aus dem Yoga, dem Buddhismus und der jüdischen und christlichen Tradition. Die Universellen Sufis sind zumeist aktiv am interreligiösen Dialog beteiligt. Sowohl Vater als auch Sohn Inayat Khan waren studierte und erfolgreich praktizierende Musiker (der Sohn als Cellist und Komponist), der Sohn hatte zudem Psychologie an der Sorbonne studiert. Inzwischen gibt es mehr als 100 Zentren der Bewegung in den USA und ca. 50 in Deutschland, in New York wurden die Gemeinschaften „Abode of the Message“ und „Omega Institute“ gegründet. Als Nachfolger setzte Inayat Khan seinen Sohn Zia ein.

Ulrich Dehn

Weltparlament der Religionen in Barcelona.

Vom 7. bis 13. Juli 2004 tagte in Barcelona das Weltparlament der Religionen, das inzwischen auf eine 111-jährige Geschichte zurückblicken kann. Es begann 1893 in Chicago mit seiner ersten Veranstaltung im Zusammenhang mit der damals gleichzeitig dort stattfindenden Weltausstellung. Auf diesem ersten „Weltparlament“ ereignete sich der legendäre Auftritt des jungen charismatischen indischen Swami Vivekananda. 100 Jahre später, 1993, konnte am gleichen Ort das Jubiläum begangen werden. 1999 trafen sich die Religionsvertreter in Kapstadt und im Jahr 2000 aus Anlass der Millenniumswende in New York. 1988 hatte sich das „Council for a Parliament of the World’s Religions“ mit Sitz in Chicago konstituiert. Federführend sind die Organisationen International Association for Religious Freedom (gegründet 1900 von dem Unitarier Charles William Wendte), World Congress of Faiths (gegründet 1936 von Sir Francis Younghusband), Temple of Understanding (gegründet 1960 von Dickerman J. Hollister) sowie die World Conference of Religions and Peace (WCRP, 1970, auf Initiative amerikanischer Unitarier und der japanischen buddhistischen Organisation Rishsh k seikai). Gemeinsam ist den Trägerorganisationen die Ablehnung des Synkretismus und die Anerkennung der Unterschiedlichkeit der Religionen.

Das Weltparlament in Barcelona wurde wie schon die vorherigen nicht als „Parlament“ im herkömmlichen Sinne, sondern als großangelegtes Veranstaltungsangebot im Stile deutscher Kirchen- oder Katholikentage mit ca. 8000 Teilnehmern durchgeführt und besitzt keine repräsentative Autorität für die Religionsgemeinschaften. Das Parlament äußerte sich in einer Reihe von thematischen Workshops zu Themen

u.a. der religiösen Gewalt, der internationalen Schuldenfalle, der internationalen Zugangsrechte von Wasser und zum Flüchtlingsproblem.

Nähere Informationen im Internet unter: www.cpwr.org.

Ulrich Dehn

JEHOVAS ZEUGEN

Zeugen Jehovas in Russland. (Letzter Bericht: 5/2004, 193f) In Russland haben Jehovas Zeugen mehr als 315 000 Unterschriften gesammelt, um bei Präsident Putin gegen das Verbot der Gemeinschaft in Moskau zu protestieren. Kopien der Eingabe wurden dem russischen Generalstaatsanwalt und dem Höchsten Gericht übergeben.

Zu den Hintergründen: Mitte Juni 2004 war die Moskauer Gemeinde der Zeugen Jehovas in einem Berufungsverfahren gegen die Annullierung ihrer staatlichen Registrierung unterlegen. Das Moskauer Stadtgericht hatte das Urteil der ersten Instanz bestätigt, demzufolge die Gemeinschaft – so Agenturmeldungen – „Familien zerstöre und zu religiösem Hass aufstachle“. Ferner wurde der Organisation vorgeworfen, dass sie schwerkranke Mitglieder anhält, auf notwendige medizinische Hilfe zu verzichten – womit vermutlich auf das Verbot von Bluttransfusionen angespielt wird. Damit sind Jehovas Zeugen in Moskau faktisch verboten.

In Russland leben insgesamt etwa 133 000 Zeugen Jehovas, davon in Moskau etwa 11 000. Die Anwälte der Zeugen Jehovas kündigten bereits im Sommer an, erneut in Revision gehen zu wollen. Die Gemeinschaft will ferner eine Beschwerde vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg einlegen.

Andreas Fincke

ADVENTISTEN

Zur Lage in den USA. (Letzter Bericht: 4/2004, 147ff) Das *Adventecho*, die Gemeindezeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten (STA), wendet sich in seiner aktuellen September-Ausgabe der Situation in den USA zu. Unter der Überschrift „Amerika über alles. Wie stehen die amerikanischen Adventisten zu ihrer Regierung?“ berichtet Gerhard Padderatz, ein deutscher Adventist, der selbst aus beruflichen Gründen überwiegend in den USA lebt, über innere Widersprüche in den amerikanischen Gemeinden (30f).

Padderatz erinnert daran, dass die adventistische Generalkonferenz oder andere kirchenleitende Stellen traditionell keine Erklärungen zu politischen Fragen herausgeben. Aber dennoch gilt für die Mehrheit der amerikanischen Adventisten, dass sie engagierte Bürger der USA sind: „Zur amerikanischen Gesellschaft gehört eben ein religiös geprägter Patriotismus und Nationalismus.“ In jeder adventistischen Kirche in den USA hängt die amerikanische Fahne und in den Gemeindeschulen müssen alle Schüler, ebenso wie in den staatlichen Schulen, jeden Morgen vor der Fahne einen gebetsähnlichen Fahneneid ablegen. „Eine kritische Auseinandersetzung mit der Politik der eigenen Regierung findet nicht statt. Sie wäre auch unpatriotisch.“

Wie in vielen Familien spielt auch bei den Adventisten das Fernsehen bei der Bildung des politischen Bewusstseins eine besondere Rolle: Das bedeutet „in der Regel patriotische Propaganda statt differenzierter Wahrheit, und Verherrlichung von Waffen und Gewaltkultur. Die eigenen Soldaten sind natürlich die Guten...“ Auch die Anti-Terror-Gesetze, die die US-Regierung im Oktober 2001 als Reaktion auf die Terroranschläge erlassen hat (sog. Patriot Act), werden von den Adventisten

unterstützt – obwohl manche inzwischen selbst Opfer der Einschränkungen werden. So berichtet Padderatz, dass derzeit in den USA täglich durchschnittlich drei Adventisten gekündigt wird, weil sie sonnabends nicht arbeiten. Auf Rückfrage hat Padderatz uns diese Zahl bestätigt und mitgeteilt: „Jedes Jahr verlieren in den USA derzeit etwa 1.000 Adventisten ihre Jobs wegen des Sabbats.“ Die offiziellen Kündigungsgründe sind „natürlich nicht religiöser Art“ – zumeist werden betriebstechnische Erfordernisse vorgeschoben. Insgesamt scheint die Zahl solcher Jobverluste zu steigen. Allein in den letzten zehn Jahren haben sich die Fälle von religiöser Diskriminierung verdoppelt, die der U.S. Equal Employment Opportunity Commission vorgetragen wurden. Auch Beschwerden von Moslems, Juden und Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften gehen bei dieser Kommission ein.

Trotzdem: Wie fast alle konservativen Christen wählen die meisten US-amerikanischen Adventisten republikanisch – und damit George W. Bush. Die Demokraten stehen in dem Verdacht, „sie seien ‚liberal‘, d.h. gottlos, sozialistisch angehaucht und damit weniger patriotisch. Die ‚echten‘ Amerikaner, die für die christlichen Werte stehen (und für die Sicherung der kapitalistischen Ordnung, des Waffenbesitzes und der Todesstrafe), sind die Republikaner.“ Dennoch, so Padderatz weiter, glauben auch die amerikanischen Adventisten, dass die USA eines Tages zu einer „dem Papsttum hörigen Macht“ werden. „Doch der beharrlich indoktrinierte Patriotismus und die mangelnde Distanz zur eigenen Regierung halten die meisten Adventisten davon ab, dieses Endzeitszenario in seinen Strukturen schon heute zu sehen.“ Hinzu käme sicher auch, dass sich viele amerikanische Adventisten „nach 160 Jahren Wiederkunftserwartung und einem gewissen persönlichen und

nationalen Wohlstand recht bequem eingerichtet haben und nicht mehr ständig gegen den Strom schwimmen möchten“. Aber das, so resümiert Padderatz, ist ein Phänomen, das nicht nur amerikanischen Adventisten vertraut ist.

Andreas Fincke

POLITISCH-RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

Hohlköpfe und Montagsdemos. Die umstrittenen „Montagsdemonstrationen“ gegen die Arbeitsmarktreformen und Hartz IV werden inzwischen auch von obskuren Gruppen wie der Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo) zu Werbezwecken genutzt (vgl. weitere Ausführungen zu dieser Bewegung in MD 7/2004, 268ff). So wurde in Leipzig ein Flugblatt verteilt, mit dem sich die BüSo-Bundesvorsitzende, Helga Zepp-LaRouche, direkt an die „lieben Sachsen“ wendet. Inspiriert von den Landtagswahlen am 19. September 2004 war dort zu lesen: „Diesmal geht die Wende von Sachsen aus!“

In der Sache rechnet das Flugblatt mit markigen Worten mit der Politik von Bundesregierung und Opposition ab: „Ein System ging 1989 zu Ende, das zweite – das der freien Marktwirtschaft und der Globalisierung – geht jetzt 2004 unter.“ Hartz IV sei „wirtschaftspolitisch schwachsinnig und sozial gesehen kriminell“. Die Autoren der Gesetzesnovelle werden als „wirtschaftstheoretische Hohlköpfe“ bezeichnet. Die Deutschen werden aufgefordert, sich „nicht länger als Untertanen ‚abwickeln‘ [zu] lassen, sondern ... ihr Schicksal selber in die Hand [zu] nehmen“.

Die offerierten Alternativen der BüSo klingen ebenso grandios wie nebulös: Es ist viel von der Erschließung neuer „Entwicklungskorridore“ nach Osten die Rede, von der „Eurasischen Landbrücke“ als Schlüs-

sel künftigen Wirtschaftswachstums, man schwärmt von einem „produktiven Dreieck Paris – Berlin – Wien“. Eine „Reindustrialisierung“ Sachsens sei nur möglich durch eine „Investitionsoffensive“ und die „Beseitigung des Infrastrukturrückstandes“ durch den Ausbau der Elbe und den Bau eines Transrapid-Netzes, das Teil eines „gesamteurasischen Verkehrswegenetzes“ sein müsste, wobei Sachsen ein „Kristallisationskern für ein gesamteuropäisches Transrapid-Netzwerk“ werden könnte. Immer wieder wird die große industrielle Vergangenheit des sächsischen Wirtschaftsraumes beschworen, der quasi zusehends wiedererstehen könnte, wenn der Staat statt zu sparen, nur genügend Kredite bereitstellen würde (vgl. „So kann Sachsens Wirtschaft wachsen!“ unter www.bueso.de/sachsen). Wie sich gezeigt hat, haben sich nur wenige Sachsen von diesen Konstrukten blenden lassen. Weder trug der Vergleich mit 1989, noch überzeugten die politischen und wirtschaftlichen Vorschläge der BüSo.

Apropos: Der visionäre Weitblick der BüSo trübt offenbar die Wahrnehmung ganz nahe liegender und augenscheinlicher Realitäten. So behauptet die BüSo auf ihrer Homepage, sie habe die Montagsdemonstrationen initiiert: „Anfang Juli begann die BüSo in Leipzig, Montagsdemonstrationen zu organisieren. Inzwischen entwickelt sich in ganz Ostdeutschland eine Bürgerbewegung gegen soziale Ungerechtigkeit und Demütigung.“

Eher als Gegenbeispiel für die von der BüSo immer wieder ins Feld geführte, alles bewegende menschliche Phantasie und Schöpferkraft darf man wohl das von ihr kreierte „Sachsen-Lied“ zur Landtagswahl betrachten: „In Sachsen, in Sachsen, die Wirtschaft muss wachsen mit Freude und BüSo, die Zukunft entsteht. Wir sind ange treten, die Trübsal vergeht“...

Andreas Fincke

85 Jahre Waldorfschule. (Letzter Bericht: 4/2004, 149; 8/2004, 315f) Vom 25. September bis 2. Oktober 2004 geht der *Bund der Freien Waldorfschule* anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten mit einer bundesweiten Aktionswoche unter der Schirmherrschaft des Altbundespräsidenten Johannes Rau an die Öffentlichkeit. Ziel ist dabei nach eigenen Angaben „die Qualitäten der Waldorfpädagogik gerade in der aktuellen gesellschafts- und bildungspolitischen Debatte [zu] kommunizieren“. Geplant sind lokale Projekte der einzelnen Einrichtungen sowie regionale Schwerpunktveranstaltungen in verschiedenen deutschen Städten, u.a. in Berlin, Hamburg und München. Den Abschluss der Aktionswoche zum 85-jährigen Bestehen bildet am 2. Oktober 2004 eine ganz-tägige Veranstaltung in Stuttgart.

Dort war 1919 die erste Waldorfschule gegründet worden. Es war der Industrielle *Emil Molt* (1876-1936), Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik in Stuttgart, der auf die gesellschaftsreformerischen Vorschläge Rudolf Steiners aufmerksam geworden war. Bereits 1918 wollte er eine eigene Werksschule gründen. Ein Jahr später war es soweit. Am 7. September 1919 wurde die „Freie Waldorfschule“ im damaligen Stuttgarter Stadtgartensaal feierlich eröffnet. Zuvor hatte Rudolf Steiner das junge anthroposophische Lehrerkollegium, dessen Durchschnittsalter 32 Jahre betrug, 14 Tage hindurch „impulsiert und geschult“. Über die feierliche Eröffnungsveranstaltung wird in einer neueren Biographie über Rudolf Steiner berichtet: „Etwa tausend Menschen waren gekommen, in erster Linie die etwas 250 Kinder und ihre Eltern und Verwandten, Angehörige der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, Menschen, die im Zusammenhang der Dreigliederungsbewegung tätig wa-

ren, sowie eine größere Zahl Anthroposophen. Die Feier begann und schloß mit Musik von Bach: Zur Eröffnung spielte Paul Baumann das Präludium C-Dur aus dem Wohltemperierten Klavier, zum Schluß erklang ein Air für Violine. Nach der Begrüßung durch Emil Molt hielt Rudolf Steiner die Festansprache, in der er auch sagte, was die Schulgründung für ihn selbst bedeutete: „Für mich, meine sehr verehrten Anwesenden, war es eine heilige Pflicht, dasjenige, was in den Absichten unseres Freundes, des Herrn Molt, bezüglich der Gründung der Waldorfschule lag, so aufzunehmen, daß diese Schule herausgestaltet werden könne aus dem, was man glauben darf, in der Gegenwart durch die Geisteswissenschaft gewonnen zu haben.“ (Christoph Lindenberg, Rudolf Steiner. Eine Biographie, Band II: 1915-1925, Stuttgart 1997, 673).

In diesem Jahr wird das runde Jubiläum dazu genutzt, um das Anliegen, die Konzepte und die Praxis der Waldorfpädagogik in der Öffentlichkeit noch besser bekannt zu machen. Der Veranstalter kann dabei auf ebenso prominente wie zugkräftige Unterstützung hoffen. Bekannte Persönlichkeiten aus Politik und Kultur haben ihr Kommen zur Abschlussveranstaltung am 2. Oktober 2004 in Stuttgart zugesagt, darunter auch Bundesinnenminister Otto Schily.

Verantwortlich für die Durchführung der Jubiläums-Aktionswoche ist der *Bund Freier Waldorfschulen e.V.* mit Sitz in Stuttgart. Ihm gehören 187 Waldorf- und Rudolf-Steiner-Schulen sowie acht Seminare bzw. Hochschulen für Waldorfpädagogik an. Derzeit hat er rund 2700 persönliche Mitglieder. Er verfolgt unter anderem folgende Ziele: „Eintreten für ein freies und selbstverwaltetes Schulwesen (freies Geistesleben)“ sowie die „Förderung und Entwicklung der Pädagogik Rudolf Steiners (Waldorfpädagogik)“. Die

Arbeit des Bundes der Freien Waldorfschulen umfasst die Unterstützung und Beratung der einzelnen Waldorfschulen, deren jeweilige Autonomie er – so die Selbstdarstellung – respektiert, dabei „aber gemeinsame Aufgaben und Interessen wahrnimmt“. Darüber hinaus finanziert dieser Bund die Lehrerbildung und gibt die Zeitschrift „Erziehungskunst“ heraus. Nach eigenen Angaben gibt es derzeit weltweit rund 900 Waldorfschulen und knapp 2000 Kindergärten und Fördereinrichtungen.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten in diesem Jahr hat der *Bund der Freien Waldorfschulen* zum Anlass genommen, mithilfe einer Agentur ein neues Erscheinungsbild zu entwickeln. Die bisher typischen „Waldorf-Schriften“, die auch der Körperpflegemittel-Hersteller *Weleda* verwendet, sollen neuerdings der Typographie „Optima Roman“ weichen. Die ursprüngliche Waldorf-Schrifttype vermied rechte Winkel. Neuerdings betrachtet man dies, wie es in einer Pressemitteilung heißt, „als reinen Formalismus, der die Kommunikationsfähigkeit der Schrift erschwert“. Doch es geht nicht nur um ein neues Waldorf-Design. „Viel offensiver als bisher“ möchte man nun auch in die gegenwärtige Bildungsdiskussion eingreifen. So erwägt der Bund der Freien Waldorfschulen nach Presseberichten eine Klage vor dem Europäischen Gerichtshof, um eine europaweite Gleichstellung des Waldorfab schlusses mit dem Abitur zu erreichen. Nach der bisher geltenden Regelung bereiten sich deutsche Waldorfschüler, die die staatlich anerkannte Hochschulreife erlangen wollen, nach zwölf Schuljahren ein Jahr lang auf das Abitur vor, das von externen Prüfern abgenommen wird. Wie es heißt, verzeichneten die 187 deutschen Waldorfschulen für das neue Schuljahr einen „Nachfrageboom“ wie nie zuvor. So soll die Anzahl der Anmeldungen für die

Privatschule um ein Drittel, mancherorts sogar um die Hälfte gestiegen sein.

Matthias Pöhlmann

IN EIGENER SACHE

Zeitweilige Veränderung im Referatsbereich „Außerchristliche Religionen“. Für die Zeit vom 1. Oktober 2004 bis zum 31. März 2005 wird EZW-Referent Prof. Dr. Ulrich Dehn eine Lehrstuhlvertretung für die vakante Professur Religions- und Missionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Hamburg wahrnehmen. Die Evangelische Kirche im Rheinland, deren Pfarrer Ulrich Dehn ist, wie auch der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) haben der vorübergehenden Wahrnehmung der Professurvertretung zugestimmt. Wir wünschen ihm für diese Aufgabenstellung gutes Gelingen.

Während dieses halben Jahres wird Martin Eichhorn, Diplom-Theologe, der an einem Promotionsvorhaben im Fach Religions- und Missionswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität arbeitet, als wissenschaftlicher Mitarbeiter der EZW angestellt werden. Seine Aufgabe ist es, im Referatsbereich „Außerchristliche Religionen, insbesondere fernöstliche Religiosität und Spiritualität“ tätig zu werden und einen Teil der Aufgaben von Ulrich Dehn wahrzunehmen. Er ist unter der gewohnten Telefonnummer des Religionsreferates (0 30 - 28 39 52 13) zu erreichen und steht für Auskünfte gern zur Verfügung.

Reinhard Hempelmann

BÜCHER

Eberhard Bauer/Michael Schetsche (Hg.), Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde (Grenzüberschreitungen 1), Ergon-Verlag, Würzburg 2003, 193 Seiten, 27,- €.
Walter von Lucadou, Dimension PSI. Fakten zur Parapsychologie, Verlagshaus Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München 2003, 304 Seiten, 24,- €.

Seit den letzten Lebensjahren von Hans Bender (1907-1991), dessen Ernennung zum Professor für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie, faktisch: für Parapsychologie sich heuer zum 50. Mal jährt, war es um die wissenschaftliche Parapsychologie in der Öffentlichkeit relativ still geworden. Lediglich im Kontext von Jugendkultismus und Esoterikwelle erinnerte man sich gelegentlich an sie, ohne aber ihren weiteren Werdegang ernsthaft zu verfolgen. Die beiden hier anzuzeigenden Bücher stehen in dieser Hinsicht für eine Trendwende: Parapsychologische Forschung bemüht sich auf gegenwärtigem Stand neu um allgemeinverständliche Selbstdarstellung.

Das Buch „*Alltägliche Wunder*“ ist in genau diesem Sinne sogar Startband einer Reihe namens „Grenzüberschreitungen“, die als ganze von den beiden Herausgebern ediert wird: „Hier werden nicht Informationen aus zweiter Hand geliefert, die bereits den weltanschaulichen Filter passiert haben, sondern ‚frische‘ Forschungsergebnisse und Erklärungsansätze, die aktuell sind und insofern den intellektuellen Diskurs über außergewöhnliche Phänomene in der Öffentlichkeit – sei es nun eine wissenschaftliche oder nicht – beflügeln helfen.“ Das Programm in allen Ehren, aber was den „weltanschaulichen Filter“ angeht, so mangelt es in dieser

Hinsicht offenkundig an wissenschaftstheoretischer bzw. geisteswissenschaftlicher Reflexion, und zwar konkret bei beiden hier vorzustellenden Büchern. Führen sie doch vor, wie ein an säkular-empirischer Methodik und Deutung orientiertes Forscher-Selbstverständnis sich gleichsam für „neutral“ hält, ohne es in Wahrheit zu sein – und sein zu können! Denn vernunftkritisch betrachtet, ist nicht nur jegliche Art von Metaphysik spekulativ, sondern auch der Verzicht auf sie.

Mit den „alltäglichen Wundern“ thematisiert der Startband – sinnvoll zum Beginn der Reihe – Ergebnisse empirischer Kultur- und Sozialforschung hinsichtlich der Verbreitung paranormaler Phänomene und der Einstellung zu ihnen. Diverse Studien in anderen Ländern gehen inzwischen davon aus, dass zwischen 30 und 50 Prozent der Bevölkerung außergewöhnliche Erlebnisse haben. Im internationalen Vergleich liegen die USA eindeutig an der Spitze; in Europa ragen Italien und Finnland heraus, gefolgt von Frankreich und Deutschland. Mehrere Studien konstatieren eine Zunahme solcher Erfahrungen wie auch des „Glaubens“ an ihre Realität, so „dass das so genannte Außergewöhnliche eigentlich eher etwas Gewöhnliches ist...“ Es zeigt sich, dass „die persönlichen Überzeugungen von Existenz und Wirken übersinnlicher Phänomene fester Bestandteil des Glaubenssystems moderner Gesellschaften sind“.

Demnach spielt systematisierter „Glaube“ auf diesem Gebiet eine Rolle. In der Tat hatte den Zusammenhang paranormaler Erfahrungen mit *religiösen* Einstellungen und Deutungen schon manch frühere Studie herausgestellt, wie Michael Schetsche und Ina Schmied-Knittel im Zuge der Vorstellung der Gesamtergebnisse zu berichten wissen. Von einer rein säkularen Gesellschaft kann offenbar keine Rede sein; die vorliegende Untersuchung be-

stätigt das. Soziologie, Psychologie und Parapsychologie sollten hieraus noch mehr als bisher Konsequenzen ziehen – vielleicht auch die Gestaltung dieser Buchreihe!

Ein Hauptergebnis des „Psi-Reports Deutschland“, der auf Telefoninterviews mit über 1500 Personen (davon 20 Prozent aus den neuen Bundesländern) beruht, ist die überraschende Höhe des Bevölkerungsanteils, der sich vorstellen kann, dass Menschen spüren, wenn andere in Krisen geraten oder darin umkommen: Er liegt bei 73 Prozent! Also nur etwa jede(r) Vierte kann sich dergleichen nicht vorstellen – wobei die Vorstellbarkeit positiv korreliert mit dem Faktor Religiosität. Umgekehrt ist es beim Ufo-Glauben: Den teilt nur jede(r) Vierte, und er korreliert mit Religiosität eher negativ. Die repräsentative Umfrage deutet im Übrigen darauf hin, dass die Vorstellbarkeit paranormaler Phänomene mit zunehmendem Alter abzunehmen scheint – ein jedenfalls interpretationsbedürftiger Befund!

Ein weiteres, vielleicht noch wichtigeres Ergebnis der Untersuchung ist, dass insgesamt wiederum 73 Prozent der Befragten schon einmal mindestens eines der vorgegebenen paranormalen Phänomene selbst *erlebt* haben. Zudem sind über 25 Prozent mindestens vier Arten dieser Phänomene begegnet. Das Resümee erscheint mit Recht kursiv gedruckt: *„Außergewöhnliche Erfahrungen sind in der deutschen Bevölkerung erstaunlich weit verbreitet.“* Die vorgelegten Zahlen müssen auch den noch nachdenklich stimmen, der vielleicht gegenüber der Methodik der Telefonbefragung im Einzelnen Vorbehalte geltend machen möchte. Mögen sie dazu beitragen, dass die zunehmende Verengung parapsychologischer Forschung auf den Laborbereich zu Gunsten einer wieder stärkeren Konzen-

tration auf das Dokumentieren von Spontanerfahrungen überwunden wird!

Über 200 Personen, die nach eigener Auskunft paranormale Spontanerfahrungen gemacht hatten, wurden in einer telefonischen Nachbefragung eingehender interviewt. Die Ergebnisse stellt der Band in Einzelkapiteln näher vor, dank derer die Themen erst richtig anschaulich werden. Es geht dann schwerpunktmäßig um Déjà-vu-Erfahrungen (Schmied-Knittel), um Wahrträume (Teresa Temme), um Todesahnungen, Totenerscheinungen und Spukerlebnisse (Schmied-Knittel), um Zufall und Notwendigkeit (Raffaella Deflorin) sowie um Ufo-Sichtungen (nochmals Schmied-Knittel). Kundige Literaturangaben schließen die jeweiligen Kapitel ab, während sich der Fußnoten-Apparat in der Regel nicht mit der Sekundärliteratur auseinandersetzt (was zweifellos der Lesbarkeit, aber nicht dem Informationsgehalt der Beiträge zugute kommt).

Wiederholt wird eine relativ „verarmte Jenseitstopographie“ in den vorliegenden Berichten konstatiert. Das entsprechende Veranschaulichungspotential ist unter dem langwierigen Einfluss der säkularen Gesellschaft offenkundig geschrumpft. Analoges wird man theologisch hinsichtlich christlicher Eschatologie sagen können. Umso mehr drängt sich die Frage nach der Entstehung oder den Bedingungen der Ausbildung von kollektiven Paradigmen bzw. „Konzeptrahmen“ auf. Popularkultur und Massenmedien haben offenkundig in dieser Hinsicht teilweise ideelle Deutungsfunktionen der Religionen übernommen. Das Schlusskapitel (Scheschte, Schmied-Knittel) verrät die Neigung, „von der Existenz eines *säkularen Deutungsmusters* des Übersinnlichen zu sprechen, das weder eines religiösen Fundaments noch eines transzendenten Überbaus bedarf. Die entsprechenden Erscheinungen werden am Ende des 20. Jahrhunderts

vielmehr als ‚alltägliche Wunder‘ im doppelten Sinn angesehen.“

Diese spekulativen Schlussüberlegungen leuchten allerdings nur teilweise ein. Zum einen verdienen sie Zustimmung, insofern es ihnen um Kritik an den Herrschaftsattitüden säkularistischer Deutungsmuster geht: Werden doch in deren Perspektive paranormale bzw. *außergewöhnliche* Erfahrungen allzu rigide in *gewöhnliche*, nämlich in psychische Erkrankungen umgedeutet! Zum anderen fordern sie theologisch Einspruch heraus: Sie stehen dem eigenen Befund einer auffälligen Korrelation paranormaler Phänomene und ihrer Vorstellbarkeit mit dem Faktor „Religiosität“ entgegen! So zeugen sie ungewollt von der geisteswissenschaftlichen Ratlosigkeit der Autor(inn)en, die eben wie die Befragten selbst „immer auch die Grenzen dieses aufklärerischen Paradigmas“ zu spüren bekommen – und am Ende von dem bedauerlichen Umstand, dass der Dialog zwischen Parapsychologie und Theologie seit langem nicht mehr gepflegt worden ist.

Analoges ist von Walter von Lucadou Buch „*Dimension PSI*“ zu sagen, das sich als Hintergrundlektüre für die entsprechende ARD-Reihe über Parapsychologie empfiehlt. Doch vorab muss hier ein Etikettenschwindel aufgedeckt werden: Von Lucadou, der im Klappentext als „einer der führenden und angesehensten Wissenschaftler der Parapsychologie“ und im 1. Kapitel als „Deutschlands bekanntester Geisterforscher“ vorgestellt wird, ist gar nicht der Autor des Buches, wie es das äußere und innere Titelbild eindeutig suggerieren. Vielmehr fungiert er als Herausgeber, der lediglich das Vorwort verfasst hat. Die Autorinnen und Autoren der sechs Kapitel des reich bebilderten Bandes sind in Wirklichkeit gar nicht vom Fach, sondern beruflich im Umfeld von Fernseh-Journalismus und TV-Produktionen angesiedelt. Sie haben sich freilich

redlich um gute Recherche und Darstellung bemüht, so dass der Herausgeber das Buch jedenfalls verantworten konnte.

Und er hat ihm durchaus seinen Stempel aufgedrückt. „Dieses längst überfällige Buch“ soll, wie er im Vorwort darlegt, „in allgemein verständlicher Form über den Stand dieser modernen Wissenschaft“ informieren, und zwar in deutlicher Abgrenzung „von den Positionen selbst ernannter Hobbyforscher oder Scharlatane, die der Parapsychologie ein eher zweifelhaftes Image verliehen haben“. Der Stand der Wissenschaft ist hier identisch mit dem der tatsächlich international diskutierten *Observational Theories*, insbesondere freilich mit der durch von Lucadou eigenes „Modell der Pragmatischen Information“ (MPI) ermöglichten Sichtweise. Wer diese Theorie nicht aus seinen anderen, wissenschaftlichen Publikationen kennt, erfährt in seinem Vorwort nur andeutungsweise Näheres – und wohl doch viel zu wenig, um verstehen zu können (was z.B. eine „Nichtlokale Korrelation“ im Kontext der Quantenmechanik darstellt, wird nur allzu knapp erklärt). Einfach und (zu) knapp gesagt: Es geht von Lucadou um die These eines Zusammenhangs zwischen Ereignissen, ohne dass es zu einer physikalischen Informationsübertragung kommt. In der Anwendung auf die Parapsychologie bleibt hier vieles letztendlich Spekulation, und zwar interessengeleitet von einer materialistischen Sichtweise. Von daher möchte von Lucadou jedwede spiritualistische Spekulation abwehren, wonach bei paranormalen Vorkommnissen „Übernatürliches“ im Spiel sein könnte. Dass dieses Modell vieles bei näherem Betrachten keineswegs einleuchtend zu erklären vermag und durchaus weiterer Diskussion bedarf, wird vorschnell unter den Teppich gekehrt.

Ebenso vorschnell resümiert von Lucadou schließlich, die in dem Buch vorgestellten

außergewöhnlichen Erfahrungen seien gar nicht „para“-, sondern normal. Er ist auf Entzauberung, auf Aufklärung aus, will also Metaphysik und Religion entschlossen draußen vor lassen. Ist es insofern verwunderlich, dass seine Formulierungen zur Reinkarnationsthematik von religionswissenschaftlicher Unbedarftheit zeugen – und dass Entsprechendes mitunter auch von den Autor(inn)en gesagt werden muss? Beispielsweise hat der Spiritismusbegriff nichts bei der Schilderung von Stammesreligionen (39) und der Auferstehungsbegriff nichts bei der Erörterung von Spukerscheinungen (49) verloren! Im Übrigen verrät die These, die Frage nach der Existenz von Geistern werde solange bestehen, bis die Welt völlig entmystifiziert sei und die Menschen den letzten Gedanken an sie begraben würden (61), nur zu deutlich den einseitig-aufklärerischen Standpunkt. Da ist es kein Wunder, dass derzeit nicht mehr wie noch zu Benders Zeiten ernsthaftes Interesse an einem Dialog zwischen Parapsychologie und Theologie besteht!

Abgesehen davon sind die sechs Kapitel über Geister (Oliver Halmburger), Nah-toderfahrungen (Regine Gerriets Kexel), Reinkarnation (Manuel Mitternacht), Telekinese (Thomas Zintl), Telepathie (Thomas Staehler) und Exorzismus (Franz-Ferdinand Fleischmann) durchaus lesenswert. Wie bereits erwähnt, sind sie gut recherchiert und dazu angetan, in mancher Hinsicht Nachdenklichkeit – sowohl bei eingefleischten Esoterikern als auch bei aufrichtigen Skeptikern – zu erzeugen. Der Bildnachweis bleibt leider nur grob und enttäuscht unter wissenschaftlichem Aspekt.

Beide Bände sind unter Berücksichtigung ihres Zwecks und der genannten Mängel insgesamt empfehlenswert. Sie dienen dazu, das öffentliche Interesse an der wissenschaftlichen Parapsychologie neu zu

beleben – und insofern ungewollt vielleicht sogar dazu, das Gespräch zwischen den unterschiedlichen wissenschaftlichen Inhabern von Deutungsansprüchen neu in Gang zu bringen.

Werner Thiede, Erlangen

AUTOREN

Prof. Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

Dr. theol. Andreas Fincke, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

Prof. Dr. Robert Jütte, geb. 1954, Historiker, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart und Honorarprofessor an der Universität Stuttgart.

Vladimir Martinovich, geb. 1978, Leiter des Heiligen-Josef-Volozki-Zentrums für das Studium der Neuen religiösen Bewegungen im Namen des bei der Weißrussischen Orthodoxen Kirche in Minsk, Referent für Sekten- und Weltanschauungsfragen beim Metropolit von Minsk und Slutsk, Patriarchal Exarch von ganz Weißrussland.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Dr. phil. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.

PD Dr. theol. habil. Werner Thiede, geb. 1955, Pfarrer, lehrt Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

Konzentrierte Informationen



€ 14,95 [D] / € 15,40 [A] / SFr 27,30
[3-579-06409-6]

Aktuell und praxisnah präsentiert dieses Lexikon die gesamte Bandbreite der Sekten, neureligiösen Bewegungen und Weltanschauungen. Es hilft Klarheit zu gewinnen: mit konzentrierten Informationen in ca. 300 Stichwörtern zur jeweiligen Geschichte, wichtigen Persönlichkeiten, Glaubenslehre und Praxis.

Für Schule, Studium, Erwachsenenbildung und für alle, die beruflich mit dem Thema konfrontiert werden.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0, EKK, Konto 660 000, BLZ 250 607 01.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 18 vom 1. 1. 2004.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

